A dark, speckled stone mortar and pestle are shown on a wooden surface. The mortar is a large, flat, circular stone with a rough, textured surface and small red and orange specks. The pestle is a smaller, rounded stone with a similar texture. The wooden surface is light-colored and shows some wear and tear. In the background, there is a red object, possibly a container or a piece of equipment, and a wooden pole or handle.

**MANCHES MAL SIND WIR UNS NÄHER,
EIN ANDERES MAL ÜBERRASCHEND ÄHNLICH**

INHALT

02	Orte der Werkstätten und des Wirkens	30	Obala: Die Tage vom 17.-20. Oktober
04	Worum es geht	36	Bomon: Die Tage vom 18.-21. Oktober
05	Der (un)gewöhnliche Alltag	42	Kribi: Die Tage vom 17.-20. Oktober
08	Dialog über den Alltag der Frauen	48	Douala Plenum: ein Auswertungstag
10	Ohne die Frau im Dorf können wir nicht essen	51	Douala Plenum: Beiträge zu Identität und Illusion
12	Commons - Commening	58	Letzte Phase des Projektes in 2013
14	Bekömmliches Gemeinwesen	61	Akademie Mboko
16	Identität und Dialog	62	CIL - Christliche Initiative Internationales Lernen (e.V)
20	Wer bin ich?	63	Kone-Netzwerk zur Förderung der Kommunikation (e.V.)
22	Oktober 2013: Manches Mal sind wir uns näher, ein anderes Mal überraschend ähnlich	64	Impressum
24	Programm: Werkstatt in Kamerun		
26	Douala Plenum: Der Tag vom 16. Oktober		

■ WORUM ES GEHT

Die vorliegende Broschüre gibt Facetten aus einem Dialog wieder, den die Veranstalter/innen in 2013 in Deutschland und Kamerun realisierten. Nicht beabsichtigt ist die chronologische und protokollarische Wiedergabe sämtlicher Texte und Photographien, die uns vorliegen, stattdessen eher Momentaufnahmen, die Einblicke in den Prozess der Annäherung zwischen den Akteur/innen und ihrer thematischen Befassung gewähren.

„Manchmal sind wir uns näher, ein anderes Mal überraschend ähnlich“ - Inklusion und Illusion von Nähe und Distanz zwischen Einheimischen in Kamerun, in Deutschland und aus der Diaspora.

Der internationale Dialog wurde von drei kooperierenden Organisationen aus Kamerun und Deutschland: CIL, KONE, NRO und MDO in Frankfurt am Main und der Akademie Mboko in Douala, Kamerun gestaltet.

Anliegen des Dialogs war es, ein gemein-

sames Interesse an Dialogführung und an der Kommunikation im Rahmen internationaler Kooperation zwischen drei unterschiedlichen Akteur/innen auszuloten und diesem Gestalt zu geben:

Die einheimischen Deutschen, die in Deutschland leben, die frankiphonen und/oder deutschen Frauen und Männer, die in Deutschland leben und ihren Ursprung in Afrika haben und die Kameruner/Innen, die in Kamerun leben.

Als gesellschaftspolitische Zielsetzung dieser Arbeit wollen wir die Aspekte der Stärkung der Zivilgesellschaft in Kamerun und in Deutschland nennen; hierzu die Selbstachtung der Einwanderer/innen als Bürger/innen in Deutschland ebenso wie die Sprach- und Kommunikationsfähigkeit zwischen den jeweiligen Akteur/innen. Ein weiteres zielführendes Interesse war die Vertiefung des methodischen und didaktischen Fachwissens im internationalen Dialog und der Förderung der Expertisen und des Selbstbewusstseins der Teilnehmer/innen in

den Bereichen der Menschenrechte, Religion,..

Konzeptionell gestaltete sich der Dialogprozess in vier Schritten: Drei Werkstätten in Deutschland und drei dazu parallel verlaufende Veranstaltungen in Kamerun. Die vierte Werkstatt führte Teilnehmer/innen aus den drei Dialoggruppen in Kamerun zusammen. Stofflich ging es im ganzen Prozess um die Thematisierung lebensweltlicher Erfahrungen und Reflexionen der Beteiligten.

Februar - März 2013: DER DIALOG ÜBER „DEN ALLTAG“ der Frauen in Kamerun und in Deutschland. Frauen sprechen über ihre tägliche Erfahrungen, Schwierigkeiten und über die Anstrengungen, die sie zu bewältigen haben, um das alltägliche Leben zu meistern; über ihre Kräfte, Schwächen, Ängste, über das Zeitmanagement, über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Leben der Frauen in Deutschland und in Kamerun. Sie sprechen über Illusion und das Bild der Frauen in Deutschland, insbesondere

auch im Zusammenhang mit Immigration und weitere Themen, die sie gerne während des Dialogs besprechen möchten.



Der (un)gewöhnliche Alltag

Prof. Dr. Monika Treber (Auszüge aus einer Powerpoint Präsentation)

WAS IST ALLTAG?

Unter Alltag versteht man routinemäßige Abläufe im Tages- und Wochenzyklus. Der Alltag ist durch sich wiederholende Muster von Arbeit und Arbeitswegen, Konsum, Freizeit, Körperpflege, sozialer sowie kultureller Betätigung und Schlaf und vieles andere mehr geprägt. (vgl. Wikipedia)

GEWOHNHEIT ROUTINEN, GEWOHNHEITEN, MUSTER

- Sind uns nur teilweise bewusst
- Erleichtern unser Leben
- Helfen der schnellen Verständigung in der Begegnung mit anderen Menschen

Wir bemerken unsere Gewohnheiten, wenn sie zu einer Situation nicht passen.

ALLTAG UND ZEITSTRUKTUR

Alltag wird durch eine zeitliche Struktur und Wiederholungen geprägt und hergestellt.

RHYTHMUS IM ALLTAG

Alltag hat einen Rhythmus. Der Rhythmus wird durch Wiederholungen und Unterbrechung hergestellt:

- Arbeitszeit / Freizeit
 - Werktag / Sonntag
- Tag / Nacht
Alltag / Fest

UMGANG MIT ZEIT IM ALLTAG

Zyklisches Zeitverständnis:
Das alltägliche Leben wird als Wiederkehr vertrauter Abläufe erlebt - abhängig von Jahreszeiten und Tageszeiten.
Gefeiert werden Ereignisse im Jahreskreis
Lineares Zeitverständnis
Das alltägliche Leben wird als Ablauf von Ereignissen, die auf ein Ziel gerichtet sind, erlebt.
„Zeit ist knapp“: Zeit im Lebenslauf - Biographische Zeit

ES IST SONNTAG

- Arbeitsfrei
- Ein festlicher Tag
- Ein Tag wie jeder andere
- Was tun Menschen in Deutschland und
 - in Kamerun an diesem Tag
 - o Auf dem Land
 - o In der Stadt
 - o Frauen/Männer
 - o

ZEIT IN MODERNEN GESELLSCHAFTEN

- Arbeitsgebundene Zeit (einschließlich Arbeitsweg)
- Reproduktionszeit (Essen, Schlafen, Körperpflege, Hausarbeit)
- Obligationszeit (soziale Pflichten z. B. Kindererziehung, Pflege von Angehörigen)
- Freizeit (individuelle frei verfügbar)

GLEICH UND DENNOCH ANDERS.....

- Abläufe im Alltag meiner Großmutter
- Abläufe im Alltag meiner Mutter
- Abläufe im Alltag meines Kindes

ALLTAG

- Gesamtheit der Tätigkeiten zur Reproduktivität und die Art und Weise, wie diese Tätigkeiten zusammenhängen
- Dieser Zusammenhang ist historisch und regional unterschiedlich geprägt und bestimmt

Zwei soziologische Positionen

Der Alltag wird vor allem durch die Anforderungen aus der Erwerbsarbeit bestimmt. (funktional determiniert)

= LEBENSLAGE

Der Alltag wird von den Einzelnen hervorgebracht und individuell gestaltet. (soziale Konstruktion)

=LEBENSSTIL

Literatur:

Mogge-Grotjahn, Hildegard: Alltag, Lebensführung und Handlungskompetenz in modernen Gesellschaften. In: Mogge-Grotjahn, Hildegard: Soziologie. Eine Einführung für soziale Berufe. 4. Aufl. Freiburg 2011, S. 171 – 184.

■ DIALOG ÜBER DEN ALLTAG DER FRAUEN, FRANKFURT 2013





■ OHNE DIE FRAU AUF DEM DORF KÖNNEN WIR NICHT ESSEN

Hannah Ramme

Marie TOKO, Anwältin und Kandidatin für die bevorstehende Parlamentswahl, lebte 30 Jahre in Douala, der größten Stadt Kameruns, bevor sie bewusst ins Dorf ging, um mit dem „unverzichtbaren Partner“ des Landes, der dörflichen Frau, zusammenzuleben. Die Frauen, die ihr ganzes Leben auf dem Feld arbeiten, sind die Ernährerinnen des Landes und damit wertvoll. Marie hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, mit diesen kraftvollen Frauen zusammen zu leben. Marie möchte die Frauen unterstützen, ihre Rechte einzufordern, wenn bessere Bedingungen nötig sind: „Die Frauen müssen ihre Rechte kennen“. Zum Beispiel geht es um Frauen, die auf dem Feld und Markt arbeiten, nicht aber das eigens verdiente Geld verwalten. Der Mann tut das.

Zwei Monate verbrachte ich in der Akademie MBOKO in Douala. Dort organisierten wir zwei Werkstätten zum Alltag von Frauen, in der wir uns zusammen die Frage stellten: Was ist Alltag? Wir sprachen

über Fragebögen, die in Deutschland lebende KONE- und CIL-Frauen mit und ohne afrikanischen Hintergrund ausgefüllt hatten. Eine Werkstatt fand in der Großstadt Douala, eine in dem Dorf Bomono ba Mbengue statt. In Douala diskutierten wir städtisch geprägten Frauen über Illusion und Realität des Lebens in Europa: Schließt der Job als Putzfrau aus, Problemen mit Diskriminierung ausgesetzt zu sein? Kann sich die in Europa lebende Frau besser weiterqualifizieren? Aber sind erfolgreiche Frauen mit anderen Problemen wie Einsamkeit und Stigmatisierung auf Hautfarben konfrontiert, deren Ausmaße wir uns von Kamerun aus schwer vorstellen können? „Die Frau muss verinnerlichen, wichtig zu sein“, sagte am Ende Calixte NDOUTOU TOTO, die Leiterin der Akademie: „Und wenn sie die Frau am Straßenrand ist, die beignés [in Öl frittierte Teigbällchen] verkauft, dann sei es ihre Aufgabe, die Bestedarin zu sein“.

In Bomono saßen 40 Frauen auf der Terrasse von Marie, als wir zur Werkstatt ins Dorf kamen. Ich hatte die Chance,

längere Zeit bei Marie auf dem Dorf zu leben. Mit der Zeit verstand ich, warum so viele Frauen gekommen waren: Alle kennen und lieben Marie und sie liebt all diese Frauen, die für sie den höchsten Wert der Gesellschaft darstellen. Mit Faustine arbeitete ich einige Tage auf dem Feld und kultivierte Maniok, Pistazien und Mais. Ihr normaler Tag beginnt gegen sechs mit der Arbeit auf dem Feld. Um elf kehrt sie zurück nach Hause, bereitet das Mittagessen für die Familie vor, wäscht und putzt, bindet Maniok zu Miondor, den sie am nächsten Tag auf dem Markt verkauft. Sie sah für mich so kraftvoll und jung aus, dass ich erstaunt über ihr Alter und ihre schon erwachsenen fünf Kinder war. „Jede von uns hat diese Kraft. Wir müssen nur wissen, sie auszunutzen“. Die Werkstatt wollten wir beginnen mit der Frage: „Was ist Alltag?“. Die meisten Frauen sprachen kein Französisch, sondern Pongo. Marie übersetzte, aber das bedeutete, dass sie durch die Übersetzung das Wort „Alltag“ schon eingrenzen und damit vorgeben musste. Wir beschlossen das Wort „boula boula“

für „alles, was wir während des Tages machen“ und rieben am Ende der Werkstatt unsere Hände so lange zusammen, bis sie ganz warm und voller Energie waren. So ging dann jede wieder ihren Aufgaben nach.

Die Frauen in Kamerun auf dem Dorf und in der Stadt haben mich zutiefst fasziniert. Wenn ich an sie denke, während ich in Deutschland schwächelnd über Studienaufgaben liege, geben sie mir Kraft. Aber auch Maries Worte haben hohe Bedeutung: „Wisse um deine Rechte und kämpfe, wenn sie einzufordern sind“.



Mai 2013. DIALOG ÜBER DAS ‚GUTE‘ LEBEN IN DER GEMEINSCHAFT (COMMON). In welcher Umgebung möchten wir mit unseren Kindern, Familien leben? Was bietet eine solche Umgebung an Chancen, Services? Auseinandersetzung mit dem Konzept Common und Commoning nach Prof. Elinor Ostrom. Die Vermutung besteht, dass Menschen in Kamerun sich mit dem Konzept von Commoning leichter tun.

GLIEDERUNG

1. Gemeingüter, Commons, Allmende: Was ist das?
 2. Wem gehören Gemeingüter ?
 3. Welche Auswirkungen haben sie in unserem Leben?
- Schluss

GEMEINDEGÜTER WAS IST DAS?

Gemeingüter sind keine öffentlichen Güter. Es gibt aber Gemeingüter, die bestimmte Eigenschaften mit öffentlichen Gütern. Z.B. es ist schwierig jemanden von der Wikipedia auszuschließen

GEMEINGÜTER SIND NICHT, SIE WERDEN GEMACHT

Bsp. Das Wasser: das Wasser ist kein Common. Wasser wird zu Common, wenn wir es für die Gemeinnutzung frei halten.

Wenn wir es verkaufen, ist es kein Common.

Common muss ständig erkämpft, verteidigt und gepflegt werden.

Elinor Ostrom und die Gemeingüter

Oktober 2009: Wirtschaftsnobelpreis als erste Frau.

Menschen, die miteinander kommunizieren, am besten wissen, was für sie gut ist, in der Lage sind zu kooperieren, sprechen sich ab, wer was macht....

DAS SUBTRACTABILITY- PRINZIP

Die Nutzungsmöglichkeiten der Anderen gehen nicht zwingend durch die eigene Nutzung völlig verloren, sondern ihnen wird etwas abgezogen.
Bsp: Wasser, Äpfel, Boden

GEMEINGÜTER, COMMON, ALLMENDE: WAS IST DAS?

Ressourcen, die niemanden gehören gemeinsam genutzt werden

In der Natur

Im Sozial

In der Kultur

Im digitalen Raum.

KLASSIFIZIERUNG DER GEMEINGÜTER

Rivalität- Teilbarkeit

Nicht-Rivalität

Nicht Ausschließbarkeit

ELINOR ESTROM

Alle haben den gleichen Einfluss auf die Ressourcen und können sich gleichberechtigt einbringen
Commencing = etwas anders zu schaffen
In Beziehung zu sein als Commoners.
...

2. WEM GEHÖREN GEMEINGÜ- TER?

« Alle Menschen sind ursprünglich [...] im rechtmäßigen Besitz des Bodens, [...] sie haben ein Recht, da zu sein, wohin sie die Natur [...] gesetzt hat. Dieser Besitz [...] ist gemeinsamer Besitz, wegen der Einheit aller Plätze auf der Erdoberfläche, als Kugelfläche [...]. »

3. WELCHE AUSWIRKUNGEN HABEN GEMEINGÜTER IN UN- SEREM LEBEN?

Gemeingüter schaffen Lebensqualität. Sie ermöglichen es den Armen, über die Runden zu kommen. Sie machen den Unterschied aus zwischen einer Existenz im Elend und einem in Würde.
Gemeingüter ermöglichen Teilhabe.
Z.B: Interkulturelle Gemeinschaftsgärten.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HA- BEN GEMEINGÜTER IN UN- SEREM LEBEN?

Gemeingüter bereiten Plattformen für Kreativität und Kooperation.
Entscheidend ist, dass alles für alle frei zugänglich ist. So ist garantiert dass daran weitergearbeitet wird und was daraus entsteht, sind neue Gemeingüter. Z.B Facebook

WELCHE AUSWIRKUNGEN HA- BEN GEMEINGÜTER IN UNSEREM LEBEN?

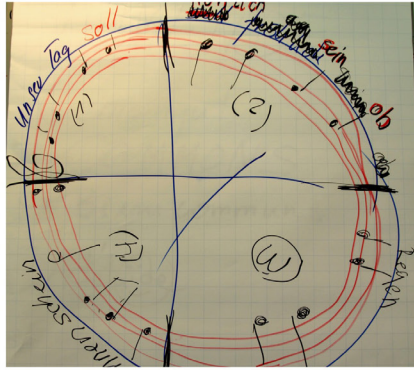
Gemeingüter ermöglichen es gemeinsam mehr und besseres zu erreichen.
Linux
Gemeingüter sichern den sozialen Zusammenhalt.

WAS WIR NOCH ÜBER GEMEIN- GÜTER WISSEN SOLLTEN...

Nicht alles ist Gemeingut, aber vieles kann Gemeingut werden.
Gemeingüter bedeutet, dass....



Bekömmliches Gemeinwesen:
Arbeit am Commening, Wiesbaden, Mai 2013



■ IDENTITÄT UND DIALOG

Juli bis August 2013: „IDENTITÄT UND DIALOG“. „Wer bin ich?“ ist die Frage nach dem Kern einer Person. Ohne diese Vergewisserung ist es sehr schwierig, auf andere Menschen zuzugehen, ihnen zuzuhören und ihr Anderssein zu akzeptieren. Identität und Dialog stehen also in einer Beziehung zueinander, die wir in dieser Arbeit zum Schwingen bringen möchten.





■ IDENTITÄT UND DIALOG

Adélaïde Ndjock, Kamerun

Am 14. August 2013 ab 16:30 Uhr in der Versammlungssaal der Akademie Mboko versammelte sich das Atelier über das Thema: „Identität und Dialog“. Dieses Atelier diente zur Vorbereitung des internationalen Dialogs, der von 12. bis 26. Oktober 2013 in Kamerun stattfinden wird. Sieben Teilnehmerinnen haben sich während ca. 3 Stunden ausgetauscht. Wir bedauern nur die Abwesenheit von unseren Schwestern aus dem Dorf Bomono.

In diesem Atelier ging es darum, sich Gedanken über „Identität und Dialog“ zu machen bzw über die Identität eines Mensch als Vorbeschaffenheit in seinen Beziehungen zu anderen nachzudenken und seine Dialogfähigkeit überhaupt erst ermöglichen.

Nach dem Eingangsgebet gab Frau Calixte Toto Ndoutou eine kurze Zusammenfassung über die vergangenen Ateliers, deren Thema „**Alltag von Frauen**“ war und die in der Stadt Douala und im Dorf Bomono stattgefunden hatten.

Nach einer kurzen Vorstellung der TeilnehmerInnen ist das Programm des Ateliers wie folgt verlaufen:

Vorstellung des Thema
Arbeitsgruppe während des Ateliers
Fazit/Schlussfolgerung

Vorstellung des Thema: Identität und Dialog von Adélaïde

Begriffsklärung der Identität: „Wer sind wir? Was sind wir? Was erkenne ich an mir und was erkennen die anderen an mir?“

Individuelle und soziale Identität finden ihr Fundament in der Kultur, der Gesellschaft oder der Ethnie. Im internationalen Dialog interessiert uns die soziale Identität.

Die kulturelle Identität ist ein Prozess, dank dessen sich eine Gruppe von Individuen anderen Personen verständlich machen- und ihre Ideen kommunizieren kann. Interessant ist, was uns unterscheidet. Daher die Auswertung der Unterschiede und der Ähnlichkeiten gegen-

über der anderen Kultur. Die kulturelle Identität ist auch die Summe aller Arten vom Leben und die Sichtweise eines Volkes.

Dialog: „Warum Dialog führen?“ Um die Ideen auszutauschen, die Gedanken der anderen zu akzeptieren.

Daher gibt es z. B. einem Bedarf des Dialogs zwischen dem Norden und dem Süden.

Eine der Wirkungen des Dialogs wäre laut Frau Ndoutou, dass dem Süden nicht zugehört wird, weil die Regierenden auf das Volk nicht hören und die richtige Information nicht übermitteln. Die Organisationen von zivilen Gesellschaften, wie die Akademie Mboko können daher die Stimme des Südens sein..



1. Arbeitsgruppe :

Zwei Gruppen wurden gebildet (Norden und Süden), um die folgende Fragen zu vertiefen:

Wer bin ich?

Was wissen wir über unsere Herkunft?

Welche Erinnerungen der Kindheit haben uns mehr geprägt?

Welche Erfahrungen haben meine Persönlichkeit oder meine Identität herausgebildet?

Wie kann man unsere kulturelle Identität definieren?

Bevor die Arbeitsgruppe anfing, gab uns Adelaide eine Quizz-Übung. Sie bestand aus spontanen fünf Antworten auf die Frage „Wer bin ich?“

Frau NDOUTOU	Frau DOUMBE	Frau EPOSSI	Herr NKAKE	Frau MADIBA	Frau DONNA
Frau 59 Jahre alt	Witwe	Leiterin Hörzentrum	Christ	Mensch	Verheiratet mit ASSOU- ADONG
2 Söhne	Mutter	Mutter	Christ	Hutmache- rin	Christen
Witwe	Lebendes Wesen	2 Kinder	Ewodi	Verheiratete ohne Kind	Pfarrerin
Akteur der zivilen Ge- sellschaft	Rentnerin	Ausgebil- dete Sekre- tärin	Student	Einzelhänd- lerin	Douala
Douala		Witwe	Mag Fuss- ballspielen	Christin	Verwalterin eines Con- sultingbüros

■ WER BIN ICH?

Gruppe 1, Norden

A - Was wissen wir über unsere Herkunft?

- Die Sawa aus Douala kommen aus Kongo und sind ein Volk der Küste
- Die Abo sind ein Volk der Küste, aber leben im Department des Mungo

B - Welche Erinnerungen der Kindheit haben uns mehr geprägt?

- Die Scheidung der Eltern
- Die Polygamie der Eltern
- Die Tapferkeit der Mutter
- Die Spiele
- Die Märchen
- Die Feldarbeit mit Großeltern in den Ferien
- Die Nächstenliebe innerhalb der Gemeinden
- Die Zeremonien während Weihnachten in den Hütten aus Palmblättern

C - Welche Erfahrungen haben meine Persönlichkeit oder meine Identität herausgebildet?

Die kaufmännische Erfahrung mit meiner Großmutter. Das kulinarische Wissen meiner Mutter. Die Art, wie das Wissen von Vater zum Kind weitergegeben wurde.

D - Wie können wir unsere kulturelle Identität definieren?

Sie definiert sich als alles, was umfasst:

- Die Lebensart (Verhalten, Essen, Anziehen, Sprechen usw...)
- Die Verbundenheit an ein Land (z. B. ich bin ursprünglich aus Kamerun), an eine Ethnie, an eine Familie, an eine Kindererziehung innerhalb der Familien.

Gruppe 2, Süden

A - Was wissen wir über unsere Herkunft?

In unsere Arbeitsgruppe waren zwei Douala (Frau Doumbe, Frau Donna) und ein Ewodi

B - Welche Erinnerungen der Kindheit haben uns mehr geprägt?

- Frau Doumbe (les Bolobo - Kinderspiele und Feier von Jahresende in den „NDUM“ oder Hütte aus Palmblättern, die von Kinder gefertigt wurden und das traditionelle Gericht aus Pistazie „NGONDO“, das sie aßen, sowie „Maddessan“ oder das Teilen von Essen durch Kinder.
- Frau Donna (das gute Essen von Großmutter, das Bügeln von Kleidungen, das mir von Großmutter beigebracht wurden.
- Herr Nkake (die Fernsehbilder von Kindern aus Äthiopien, aus Mozambik, die nichts hatten und schlecht ernährt waren.

C - Welche Erfahrungen haben meine Persönlichkeit oder meine Identität herausgebildet?

- Frau Donna (Durch die Krankheit meines Vaters habe früh genug geschmeckt, wie das Leben hart ist, und musste mich durchkämpfen und arbeiten, um etwas zu schaffen und meinen Vater glücklich zu machen)
- Frau Doumbe (Meine Eltern haben immer viele Kinder im Haus um sich und ich habe aus diese Gewohnheit gelernt)
- Herr Nkake (die Prinzipien aus Strenge und guter Haltung von meiner Mutter sowie die Geschichte von der kamerunischen und afrikanischen Kolonisation)

D - Wie können wir unsere kulturelle Identität definieren?

Das ist die Gesamtheit unserer Eigenarten zu agieren, zu fühlen und uns eine Vorstellung von der Welt zu machen.
Machen: Ankleiden, Kochen, Hygiene (achten sehr auf die Sauberkeit ihres Körpers)
Agieren: Gegenüber der Welt, Verhal-

ten gegenüber Fremden: Nächstenliebe, Großzügigkeit, Eleganz, geteilte Gaiété (Fröhlichkeit)
Fühlen und Bild von der Welt: Wert der Solidarität und der Vielfalt: wir glauben, dass die Anderen auch ihre Besonderheiten haben, die sich von unseren unterscheiden.



Schlussfolgerung

Im Allgemein stellen wir fest, dass die kulturelle Identität von unserer Herkunft kommt
Zum Schluss hat sich Frau Ndoutou für die Versammlung und bei den anwesenden TeilnehmerInnen bedankt und betont wie wichtig die Anwesenheit von Frau Adélaïde in Kamerun für dieses Atelier war und hat sich herzlich bei ihr auch bedankt. Und sagt an Euch: Schöne sonnige Grüße aus Douala

Ausschnitt:
Muster eines kamerunischen Kleides

OKTOBER 2013

**MANCHES MAL SIND WIR UNS NÄHER, EIN ANDERES MAL ÜBERRASCHEND ÄHNLICH
INKLUSION UND ILLUSION VON NÄHE UND DISTANZ,
INTERNATIONALER DIALOG IN KAMERUN - WERKSTATT IN KAMERUN**



■ PROGRAMM WERKSTATT IN KAMERUN

Sonntag, 13. Oktober 2013

00.00 Uhr Ankunft- und Unterbringung der deutschen Delegation in der Mission Baptiste (MBE)
17.00 Willkommensessen in der Akademie-MBOKO

Montag, 14. und Dienstag, 15. Oktober 2013

Gebet, Austausch, Präsentation und Vorbereitung der Aktivitäten.(Berichterstattung in den Medien)
8 bis 13 Uhr Beginn des Workshops: Rückblick und Vertiefung der thematischen Schwerpunkte der vorausgegangenen Werkstätten.
Materialienvorlage „ Zum ALLTAG“ aus dem Vortrag von Dr. Monika Treber im Februar in Frankfurt am Main und Essay von Hannah Rammé über die Workshops in Douala und Bomono „Zum Alltag“ im März 2013.
IDENTITÉ ET DIALOGUE: Workshop in Douala: „Mein wunderschöner Name“.

13.00 - 14.00 Mittagspause
14.00 - 16.00 Wiederaufnahme der Aktivitäten
16.00 - 18.00 Ausflug – Besuche der verschiedenen Gruppen
REFIFEB (Netzwerk von Mädchen und Frauen aus Bonabelle)
Besuch von behinderten Frauen

Mittwoch, 16. Oktober 2013

08:00 - 13:00 Beginn des Workshops:

Lektüre: Das Konzept Prof. Elinor Ostroms der „COMMONS“, (Vorlage die PP Präsentation von Adelaide Ndjocks im Mai in Frankfurt am Main)
Vortrag: Clarisse Embolo über Gemeindeentwicklung unter den Gesichtspunkten der GENERATION, des Geschlechtes und der Wirtschaft - ein Ansatz zur Anwendung der Theorie der Mutualisierung (Sozial- und Krankenversicherung) in der Gemeinschaft der Bayaam Sellam (Zwischenhändlerin)

Präsentation von drei Projekten:

1. Hilfe für die Opfer der physischen und moralischen Gewalt

Projektträger : ALVF Frau Adeline Epassi

2. Projekt Känguru: Ein Verein von Menschen, die mit einer körperlichen Behinderung leben

Schaffung eines multifunktionalen Zentrums für die Entwicklung und Betreuung von jungen Frauen mit Behinderungen, die mit einem AGR (Einkommensschaffende Tätigkeit) leben

Sponsor: Assoziation Känguru

3. Gemeindeentwicklung und Umwelt:

A - Ausbildung Projekt der Jugend zur Transformation der Hyazinthe

Projektträger: Frauen und Beratung

B - Projekt der Jugendausbildung bei der Herstellung der Pflastersteine in recycelten Kunststoff

Sponsor: Projekt MBOA - Struktur der Entwicklungsgemeinschaft und ganzheitliche Dorf Bali

14.00 – 15.00 Pause, Mittagessen

15.00 Besuch des Zentrums von Transformation der Hyazinthe SODIKO

Donnerstag, 17. Oktober 2013

07.00 Abfahrt von Gruppen zu „Immersionen“ in den verschiedenen Städten/Dörfern Bomono, Kribi, Obala/Yaoundé

Freitag, 18. und Samstag, 19.10 bis Sonntag, 20. Oktober 2013:

Immersionen in den Gastfamilien und Dorfgemeinschaften

Montag, 21. Oktober 2013:

Rückreise nach Douala und Ankunft wieder bei der Baptisten Missionsniederlassung.

Dienstag, 22. Oktober 2013:

Ruhetag und Arbeit an den Tagebüchern

Mittwoch, 23. und Donnerstag, 24. Oktober 2013

08.00 – 13.00 Bewertung, Sortierung und Klassifizierung von Informationen, Erfahrungsaustausch der 3 Tage; Vorbereitung von Präsentationen in 3 Gruppen
13.00 – 14.00 Mittagessen
14.00 – 18.00 Abschlussbericht der Aktivitäten der Werkstatt (Präsenz der Medien)
Ende und Gebet.

Freitag, 25. Oktober 2013

10.00 - 12.00 Interview, Medien, Pressekonferenz, „Familienfoto“.
18.00 Beginn des Abschiedsfeier: Entdecken der 10 Regionen auf dem Buffet, der lokale Tanz Ambasseye, Grand Abendessen mit allen Mitgliedern der Akademie und Gastfamilien, Modenschau.

Samstag, 26. Oktober 2013

Abfahrt



■ DER TAG VOM 16. OKTOBER 2013

Estelle Anny PRISO

Der Tag beginnt um 10:35 Uhr mit einer traurigen Nachricht. Etienne, der zweite Übersetzer der Werkstatt, hat seine 6-jährige Tochter verloren. Sie ist an den Folgen von Masern gestorben.

Nach ca. 25 Minute Andacht, Gesang und Gebet, beginnen wir nun mit unseren Aktivitäten um 11:00Uhr an. Ute fängt mit einem Exposé an. Sie berichtet von den verschiedenen Aktivitäten, die in Frankfurt dieses Jahres parallel mit unseren hier in Kamerun gelaufen sind (in Februar, Mai, und August).

Wir setzten uns jetzt mehr mit der Werkstatt von Mai zu „COMMONS“ auseinander. Alle TeilnehmerInnen machten sich Gedanken mit dem Thema „**Commencing**“ Gedanken machen sollen.

Utes Erklärungen über das „Commencing“ waren sehr verständlich. Aus dieser sehr guten Einführung über das Thema „ Commencing“ ist eine sehr starke, aktive, interessante Diskussion entstanden. Mehrere **Beispiele** wurden angege-

ben und heftig diskutiert.

- Stadtbibliothek
- Strand
- Mülltrennung
- Gepflanzte Bäume in der Stadt
- Brunnen in Dörfern

Die meist ausdiskutierten Beispiele waren die gepflanzte Bäume in der Stadt, sowie die Brunnen in den Dörfern.

Zwei Elemente wurden für die **Definition des „Commencing“** festgehalten.

- Die Haltbarkeit des Gutes in dem Raum und in der Zeit
- Der Einsatz, sowie die einzelne Verantwortung der Gemeinde-Bewohner.

Jeder von uns soll merken, dass die Definition des „ Commencing“ nicht vollkommen sei. Sie ist nach und nach ergänzbar je nach Raum, Zeit, Bedarf usw.

Wir machen hier eine kleine Erfrischungspause.

Unmittelbar nach der Abkühlung folgt die **Präsentation** der Projekte:

BOA: Müllsammlung, - trennung, - ent-

sorgung, - behandlung (besonders Müll aus Plastik) in Douala. : Projektgründung

NGOUROU: Programm der Berufsförderung und Weiterbildung mit behinderten Frauen.

ALVE: Association de Lutte contre les violences faites aux Femmes :

Diese Assoziation bekämpft Gewalt jeder Form gegen Frauen. Sie braucht dringend ein Büro mit einer finanziellen Unterstützung für ungefähr 3 Jahre, um die Miete zu bezahlen und ein Programm zur Bekämpfung sexueller Belästigung gegen Studentinnen in der Universität von Douala zu initiieren.

Die zwei letzten genannten Assoziationen sind bereits aktiv und tätig in Douala. Sie brauchen nur finanzielle Unterstützung.

In der Mittagspause serviert uns ein Catering eine leckere Mahlzeit, typisch kamerunisch.

Nach mit dem Mittagessen machen wir einen **Ausflug**. Wir besuchen mit der Gruppe drei behinderte Frauen, die mit

Hilfe Einkommen schaffenden Aktivitäten leben.

Die Bilanz ist eher negativ. Wir stellen fest, dass es in der Realität nur Überlebensaktivitäten sind. Die Einkommen reichen kaum zum Überleben. Daraus folgt, dass Frau Ateba, eine behinderte Schneiderin und Ehefrau eines Rentners, nicht in der Lage ist, sich behandeln zu lassen oder eine neue Nähmaschine zu erwerben.

Zurück in der Akademie. Wir beschäftigen uns jetzt mit der konkreten Organisation der Immersionen. **Drei Gruppen** werden gebildet.

Clarisse, Marguerite, Nadja, Thesa und Pasteur Fidele gehen nach Obala in einer der aktivsten landwirtschaftlichen Regionen des Landes.

Francoise, Madiba, Calixte, Karin, Adelaide und Monika gehen nach Kribi südlich Kameruns, eines der Badeparadiese Kameruns.

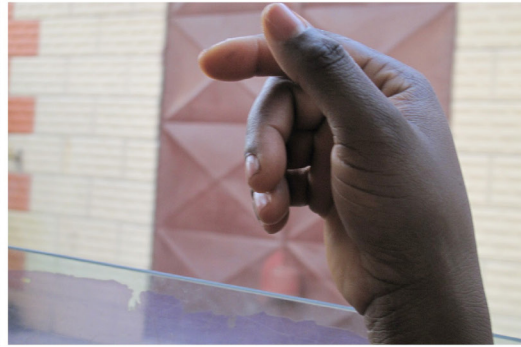
Ute, Francoise, Charlotte, Estelle und Marie bleiben im Umland Doualas. Bomono Ba Mbengue ist ein großes Dorf, das in unmittelbarer Nähe vom vierten Bezirk von Douala liegt.

Der Abend endet in einem Restaurant,

5 Minuten entfernt von der Akademie. Trotz Regen laufen wir hin. Dort genießen wir die Köstlichkeiten Kameruns: gegrillte Fische und Rindfleisch-Spieße.







■ DIE TAGE VOM 17.-20. OKTOBER 2013

Clarisse Emboli

Immersion

10 Uhr Nadja, Thesa und Fidèle Mushidi haben das Missionshotel der Baptisten MBE verlassen und kamen samt Gepäck zur Akademie Mboko, dort war ich schon um 9 Uhr.

Wir haben ein Taxi Express gebucht, um den Reisebus rechtzeitig zu bekommen. 11:05 fuhren wir mit dem Bus nach Jaundé. Die Fahrt dauert zwischen 3 und 4 Stunden. Wir werden also gegen 16h dort sein.

Während der Reise haben Nadja und Thesa Fotos von der Landschaft gemacht. Sie haben auch die alte Brücke, die von den Deutschen gebaut wurde, gesehen. Der Bus war bequem, und wir konnten es uns gemütlich machen und die Reise genießen.

Um 15 Uhr waren wir in Yaoundé. Hier wartete das Taxi, das uns nach Obala brachte. In der Stadtmitte gab es jetzt einen Stau.

Obala

Um 18:10 Uhr waren wir in Obala.. Wir bekamen eine zweifache Begrüßung. Die erste bei Herrn Nnomo Martin, unserem Gastgeber, dessen Haus in der Mitte seiner Kakaoplantage steht. Eine schöner Ort.

Thesa, Nadja, Marguerite haben das neue Domizile angeschaut und Fotos gemacht. Wir haben die Hausordnung mitgeteilt bekommen. 3 Schlafzimmer standen uns zur Verfügung. Marguerite und Nadja baten um Hilfe beim Anbringen eines Moskitonetzes.

Später wurden wir grandios von der Frauengruppe, die uns erwartete, mit dem Motto „Alles geht, das Leben geht weiter“ mit Begeisterung begrüßt und empfangen. Sie hatten viel Geduld und Ehrgeiz eingesetzt und lange auf uns gewartet. Wir wurden mit traditionellen Tänzen von mehr als zwanzig Frauen herzlich aufgenommen. Sie haben gute Mahlzeiten für uns vorbereitet aus einer Gombo (Okra) Soße mit geräuchertem Fisch, gegrillten Fisch, Couscous aus Ma-

niok, Getränke (Wasser, Saft, Bier). Das Haus war gemütlich, gute Atmosphäre mit warmen herzlichen Frauen, die Begegnung war sehr gut, etwas Emotionen waren in der Luft.

Sie trugen uns ihren Tagesplan vor, und wir haben uns für den nächsten Tag verabredet, um ihr tägliches Leben mit zu erleben. Diese Frauen sind aktiv. Jede hat jeweils eine kleines Grundstück-Parzelle, auf dem sie Mais, Maniok, Erdnüsse gepflanzt hat. Sie haben auch ein Gemeinschaftsfeld, das wir morgen besuchen sollten. Sie haben es geschafft, eine Kakaobaumschule auf die Beine zu stellen. Allerdings klagten sie darüber, dass der Verkauf nicht richtig lief und die Pflanzen kaputt gingen (es wäre ein Versuch wert sich nur auf bessere Qualität von Kakao-Sorten zu konzentrieren und daran zu arbeiten). Am Vormittag haben wir geduscht, unter den gegebenen Möglichkeiten eine/r nach dem/r anderen.

CIL und KONE gehen von der Bedeutung des Dialogs für die produktive Begegnung zwischen Menschen aus.

Marguerite und Pfarrer Mushidi erläutern ihr Anliegen und warum der Dialog für sie so wichtig ist. Der Dialog ermöglicht es ihnen hier in Obala, das alltägliche Leben ihrer Gastgeber/innen in deren natürlichen Umgebung kennenzulernen. Indem die Gesprächspartner/innen in dieser Verschränkung aufeinander hören, beginnen sie einander zu verstehen und den Lebensstil der anderen zu begreifen. Mit dem Gespräch wächst nicht allein das gegenseitige Verständnis, sondern auch die Bereitschaft, sich auf neue Themen und Überlegungen einzulassen. Auf eine Art und Weise leiden unsere Gastgeberinnen sehr. Sie sind oft krank. Clarisse hat ihnen über die Bedeutung von Krankenversicherungen berichtet. Sie hat ihr Wort gegeben und versichert, jeder zu helfen, die daran interessiert ist. Sie stünde jederzeit zur Verfügung, falls sie dafür Hilfe benötigen. Aber die Frauen sollten den ersten Schritt tun und Interesse und Wille zeigen für die eigene Gesundheit.

Wir denken, dass die Erklärung bei den Frauen angekommen ist und haben jetzt zwischen CIL-KONE-Akademie Mboko (hier: Clarisse) und unseren Gastgeber/

innen ein Stück gemeinsamer Dialog-Erfahrung. Nun vereinbaren wir für den nächsten Tag einen neuen Termin, um zum gemeinsamen bewirtschafteten Feld zu gehen und später an diesem Tag an der Beerdigung von Frau Bayam Sellam (46 Jahre) teilzunehmen.

18.10.

Sehr früh am Morgen dieses Tages waren wir ohne Frühstück aufgebrochen. Wir wollten es vermeiden, schnell müde zu werden. Das Feld liegt ca. 6 km vom Dorf entfernt. Wir nahmen uns Motorradtaxi, um dorthin zu gelangen. Das ging auch gut, bis etwa 2 km vor dem Ziel die Vorsitzende des Vereins und der Fahrer des Motorrads einen Unfall hatten, der aber glücklicherweise keinen Schaden verursachte. Wir konnten dann für die Frau Vorsitzende ein anderes Motorradtaxi nehmen und sind gut an den Feldern angekommen:

Von hier hatten wir noch eine Meile (1.6 km) zu Fuß zu gehen, bis wir an dem Feld der Frauen ankamen. Die Fläche dieses Feldes sollte über einen Hektar verbrei-

tert werden. Die anderen drei Hektar werden nach und nach kultiviert werden. Ohne weitere Umschweife begannen wir die schwachen Pflanzen mit organischem Dünger zu düngen, damit diese Pflanzen ebenso stark würden, wie diejenigen, die bereits hoch im Wuchs standen. Diese Arbeit dauerte etwa zwei Stunden. Später gingen wir den Weg zu Fuß zurück in das Dorf. Auf den Schlag genau, um ein Uhr, trafen wir zum Mittagessen ein.

Am frühen Nachmittag, nachdem wir „bwem Kpwem“ gegessen hatten (eine Art von Pudding gekocht mit Erdnusssoße mit getrockneten Fisch, gewürzt mit verschiedenen Gewürzen), trafen wir die Frauen. Die Präsidentin der Assoziation hat uns von der Sorge der Frauen mitgeteilt. Die Frauen haben bis hier nicht verstanden, was wir von ihnen wollten. Sie dachten sogar, dass die Präsidentin etwas verschwiegen hätte.

Jetzt stellt die Präsidentin uns die Assoziation „**Oyili Bininga**“ vor. Oyili Bininga“ bedeutet: „Die Entscheidung der Frauen“ - „La Decision des Femmes“. Die Gruppe ist dank einer Fernsehsendung auf die Idee gekommen, sich gemeinsam zu organisieren. Mit viel Interesse

hatten die Frauen die Sendung verfolgt und dann entschieden, sich zu organisieren und zusammenzuarbeiten. So haben sie ihre Assoziation gegründet und die ist auch bereits als Verein eingetragen. Normalerweise besitzt jede Frau im Dorf ihr eigenes Feld. Aber, seitdem sie zusammen sind, haben sie vor 3 Jahren ein gemeinsames Grundstück mit einer Nutzfläche von ca. 4 Hektare erworben und bewirtschaften es zusammen. Sie pflanzen Kochbananen, Mais, Maniok und vieles mehr. Die Feldfrüchte decken einen Teil ihrer Bedürfnisse und sie können neues Arbeitsgerät kaufen. Die Präsidentin erklärte uns auch, dass mit dem Geld den Ärmsten unter ihnen geholfen werden könne.

Anmerkung: Übrigens ist diese Praxis ein herkömmliches Prinzip. In der Tat haben die Ehefrauen eines Mannes früher in einer Kette gearbeitet. Sie haben sich gegenseitig geholfen und nacheinander die von dem Ehemann überlassenen Felder bewirtschaftet. Während der Flächenstilllegung der Felder, beschäftigen sich die Frauen damit, die Ernte einzuholen. Heutzutage, angesichts der Tatsache, dass es trotz der schwierigen Lebensum-

stände viele Vorurteile gegenüber Frauenzusammenarbeit gibt, verstanden wir es als unsere Aufgabe zuzuhören und auch zur weiteren Zusammenarbeit zu ermutigen und - soweit wir das konnten - auch von den Vorteilen zu erzählen, die das für alle aus unserer Sicht haben könnten.

Jedenfalls sind diese Frauen ein paar Schritte im Voraus. Sie haben den Stier bei den Hörnern gepackt, um voranzukommen. Die Aufgabe von CIL bei diesem Dialog kommt richtig zur Geltung. Dank der Beiträge von Fidèle und Marguerite ist es uns gelungen, den Frauen hier in Obala zu erklären, wie wichtig ein Dialog dieser Art ist. Der Dialog ermöglicht es den Gästen, den Alltag der Frauen nachzuvollziehen und zu erleben. Sie verstehen besser, welche Schwierigkeiten Frauen hier bewältigen müssen und können und unter welchen Bedingungen sie leben.

18.10.

Marguerite Branchereau

Frau Ewolo, Stellvertreterin der Präsidenten hat uns erklärt, wie sie arbeiten: Die Gruppe hilft auf dem Feld von einer Frau, dann bei einer anderen Frau: „gegenseitige Hilfe“ alles hat sehr gut funktioniert. Einen Tag schauten sie gemeinsam eine Reportage in Fernseher. Frauen die, die Arbeit von ihrem Verein vorstellen und die Hindernisse, die ihre Arbeit bremst. Aber sie hatten schon viel erreicht. Sie haben die Jury und das Publikum überzeugt und sie haben Unterstützung bekommen. Sie bekamen Arbeitsmaterialien um ihre Arbeit etwas leichter zu machen.

„Wir können auch einen Verein begründen. Wir sind schon zusammen.“ sagten sie. Sie haben zugestimmt. Sie kauften ein kleines Grundstück, es liegt nicht weit entfernt von der Hauptstraße.

Dann haben sie angefangen, Unterstützung wie im Fernsehen zu suchen. Sie bekamen Hilfe von einer Dame, eine pensionierten Beamtin. Sie hat die Gruppe motiviert und beraten.

„Die Entscheidung der Frauen“ („La décision des femmes“), der Verein, ist jung, 3 Jahre alt. Außerhalb ihrer Anpflanzung (dieses Jahr haben sie Mais gepflanzt), sie züchten auch Schweine und Hühner. Die Gruppe hatte 40 Frauen am Anfang. Heute sind sie nur noch 30 (verstorben, sich zurückgezogen).

In dem Dorf, wo sie ihre Anpflanzung haben, wohnen auch einige Frauen von dem Verein. Sie sind in der Nähe und können bei Not schnell einspringen. Im Schweinestall beschäftigen sie unter anderem Jugendlichen im Dorf die, die nicht in der Schule gehen können oder die die arbeitslos sind.







■ DIE TAGE VOM 18.-21. OKTOBER 2013

Bomono
Francoise Piepho

Freitag, 18. 10. 2013

Abfahrt nach Lendi (9 km) zum 2. internationalen Tag der Landfrauen“ mit Bus mit ungefähr 20 im „Kaba“ gekleideten Frauen aus den umliegenden Dörfern.

Eine Kaba mit Inschriften gedruckt auf den türkis, gelben, lila, orange, pink, blauen Stoffen „Landfrauen“ aus Kamerun.

Wir: Estelle (braun), Charlotte (orange), Ute (rot), Marie (türkis) und ich (türkis) tragen alle diese Kleider. Alle Frauen aus verschiedenen Dörfern sind organisiert in „**GIC groupement d'intérêt communautaire**“ (Gruppierung für Gemeinschaftsinteressen)

Wir warten alle auf Maries Terrasse, sehr lebhaft, viel Lachen. Die Reise im Kleinbus dauert lange. Wir müssen durch Douala fahren, die Strassen sind oft sehr schlecht. Das letzte Stück Straße ist eine Piste aus lockerer Erde mit Löchern, Beu-

len! Schluchten!

Die Frauen singen „cultiver la terre, la terre ne ment pas...“ Die bebauen die Erde, die Erde lügt nicht, wir fahren nach Bomono... die Erde ist treu.“

Ich schreibe auf dem Frühstückstisch auf der Terrasse am nächsten Tag (**19. 10. 2013**).

Stephane (Maries 8jähriger Sohn) und sein Onkel nehmen das kamerunische Frühstück beignets (kleine Krapfen), Maisbrei und Bohnensauce ein, es ist ein bisschen fett!!

Es ist lebhaft auf der Terrasse, die ein Ort der Begegnung ist... Viele Onkel, Vettern, Cousinen, Nachbar/innen, kleine Schwester, kommen vorbei und bedienen sich am Büfett von der jeweiligen Mahlzeit.

Gegenüber Maries mit Hohlbausteinen gebautem Haus stehen einfache aus Holz („carabotte“) gebaute kleine Häuser mit Wellblechdächern - eine sandige Straße, auf der viele Kinder spielen.

Junge Frauen holen Wasser von Maries Wasserhahn. Sie haben keine fließendes

Wasser, sonst müssen sie zum „Mari-got“ (Wasserstelle weit unterhalb) laufen. Es gibt spezifische Naturgeräusche – morgens ein tropischer Vogel, Kindergeräusche, Musik, abends um 19:00 Uhr Grillen.

Wir sind um 11 Uhr im Stadion von Lendi angekommen (wir mussten zweimal aus dem Bus aussteigen, weil er den Schwung verloren hatte, um die Steigung zu schaffen. Es gibt in einer geraden Linie unter Zelt-dächern angereihte Stände der Landfrauen; gegenüber (100 m weiter) eine Tribüne mit Stühlen in rosa Schutzhüllen gehüllt, mit pinken Bändern“

Wir warten auf die offizielle **Zeremonie**, die gegen 13:30 Uhr anfangen soll. Die Landfrauen sind durch die Farbe ihrer Kleider auseinander zu halten. Sie bleiben gruppiert und verkaufen vorne die verwandelten Produkte aus ihrer Komposition oder aus dem Landbau: Kakaocreme Kokosnussöl, feine Küche aus Muscheln, eau de Javel (chlorhaltiges Desinfektionsmittel), 5,5 Cents Franc (CFA) Bobolos, gegrillte Erdnüsse, ndolè, moindo (Mannioke in einem Blatt eingewickelt

und verschnürt als Spezialität aus Douala bzw. der Gegend), Kochbananenchips, Kochbananen, Maniok, Gewürze... Es ist sehr heiß unter den Zeltdächern.

Vor der Zeremonie, gehen wir zur Tribüne gegenüber, oben ist Luft, wir machen uns breit, auf den dicken Stühlen. Traditionelle Musiker spielen auf Trommeln, verschiedene Rhythmen, singend und tanzen (Bassa, Douala etc.)

Rede bei der Zeremonie: „Notwendigkeit, die Rechte der Landfrauen zu unterstützen und zu verstärken, kämpfen gegen die verschiedenen Unterdrückungen und Gewalt, die die Frauen zu Hause erleiden (körperliche und moralische Gewalt, Diskriminierung)“. *)

Dann fahren wir um 15:00 Uhr zu dem Dorfoberhaupt von Lendi, wo wir mit anderen Landfrauen zum Essen und Trinken eingeladen sind (wegen Marie Toko). Dann schwierige Rückfahrt nach Bomono, durch die Feierabendstaus von Douala. Angekommen, sind wir kaputt, aber zufrieden mit dieser Exkursion.

Ich bin vor allem beeindruckt von der Organisation, der Würde, der Kraft dieser Frauen und speziell von der Energie von

Marie Toko, unserer Gastwirtin. Abends kocht sie für uns einen köstlichen Fisch (gebratener Wolfsbarsch, Kochbananen, miondo und Papaya). Sie ist toll, unsere neugewählte Abgeordnete im kamerunischen Parlament, Vorsitzende des Vereins der Landfrauen „Moungo-Barbenge“, Bäuerin (Geflügelzucht), Juristin**), alleinerziehende Mutter eines 8jährigen Sohnes (Stephane), sie kümmert sich um ihr Haus, Haushalt! Familie...

Danke Marie, dass sie uns vier empfangen haben.

**) Sie macht juristische Konsultationen, Plädoyers im Gericht. Sie ist auch die Vorsitzende der „dynamischen Witwen“.

*) Zusatz zu den Frauenrechten (von Marie)

Das Recht der Frauen auf Bildung. 80% der weiblichen Bevölkerung hat keinen Zugang zur Bildung (?), sie arbeiten im informellen Sektor, es gibt kein Recht auf Grundbesitz und Erbe. Die Frauen müssen selbst Einkommen schaffende Aktivitäten entwickeln. Was die Frauen verkaufen, ermöglicht nur das unmittelbare Überleben. Sie schaffen es nicht, sich finanziell zu entfalten. Es fehlt ihnen an

Mitteln, um in Aktivitäten zu investieren. Es fehlt ihnen an Krediten. Dies hat eine nachhaltige Wirkung auf die tatsächliche Lebenssituation, die sich immer mehr verschlechtert und die Frauen in der Armut lässt!

Außerdem sind die Frauen Opfer der ehelichen Gewalt im Haus, sie werden mit Stöcken geschlagen von Männern (Ehemännern, Brüdern etc.) und sexuell belästigt.

Samstag, 19. 10. 2013

Nachdem Ute und ich kurz beim Fest der Mitgift (vor der Hochzeit) im Dorf gewesen sind, machen wir einen Spaziergang im Dorf, mit Estelle und mit Kindern, zu der dörflichen Presse für Palmöl und für Palmides (schwarze Kerne). Um das Dorf herum sind viele Ölplantagen. Danach laufen wir hinunter zur „Marigot“-Wasserstelle. Auf dem Rückweg besuchen wir ein kleines Gesundheitszentrum. Wir öffnen eine Tür und sehen ein Neugeborenes!

Die Dorfkinder zeigen uns mehrere „Obstbäume“: einen kamerunischen

Pflaumenbaum, Advokatenbaum, Guavawenbaum, Kakaobaum, Mandarin-enbaum, Mangobaum. Die Kinder sind stolz, sprechen gut Französisch und geben uns einen Botanik-Kurs.

Sonntag, 20. 10. 2013

Samstagsabend gab es ein Gewitter, Wolkenbrüche und starken Regen. Fast 2 Stunden. Es machte einen Riesenkrach auf dem Wellblechdach von Maries Haus. Es hat ins Haus geregnet, wir haben Eimer hingestellt, aber wir hatten Charlottes Platz im Bett (das ich mit ihr Teile) übersehen. „voll nass“! Wir mussten Betttücher, Bettzeug, und unsere Plätze wechseln, etc. und noch dazu war Charlotte krank!!

Sonntags sind wir zu Dritt zum evangelischen Gottesdienst gegangen – Estelle, Charlotte und ich. Wir sind zu spät gekommen. Es waren fast nur Frauen und Kinder in einer kleinen Kirche. Die Frauen waren alle mit weißen Kleidern bekleidet und trugen weiße Kopfbedeckungen. Alle drei mussten wir nach vorne zum Altar kommen, um uns der Ge-

meinde vorzustellen, weil wir „Fremde“ waren.

Während dieser Zeit waren Marie und Ute zur katholischen Messe gegangen, wo ein neuer Priester in der Gemeinde eingeführt wurde. Sie kamen erst um 14 Uhr und hatten schon gegessen, wir nicht. Endlich beim Mittagessen (15:30 Uhr) gab es „poisson braise“ (gegrillter Fisch)

Marie wollte uns Spezialitäten der kamerunischen Küche probieren lassen. Auf die Dauer habe ich diese für mich „fremde“ und fette Küche nicht mehr ertragen (Beignets in Palmöl etc.) Dann wurde ich richtig krank, nachdem ich „junge Blätter vom Guayawenbaum“ gegessen habe (auf den Rat von Estelle). Ich war noch dabei bei dem Spaziergang und der Besichtigung der Farm, Geflügelzucht von Maries Cousin. Diese Farm ist ein gemeinschaftliches Projekt: Geflügel-, Schwein-, Rinderzucht, Gemüseanbau, Tomaten, Pimente(Nelkenpfeffer) etc.

Was mir aufgefallen ist, ist dass Benjamin (der Cousin) und Marie, beide Intellektuelle (er ist Informatik-Ingenieur, sie Juristin) in ihr Dorf zurückgekehrt sind und die Großstadt Douala, wo sie Jahrzehnte

gelebt haben, verlassen haben, um in ihrem Dorf, neben dem Grab des Vater und Großvaters ein Haus zu bauen, um zu investieren und sich zu engagieren und um die Landbevölkerung zu unterstützen.

Nach dem Besuch des Bauernhofs hat die Gruppe Benjamin interviewt, aber ich kann nichts dazu sagen, weil ich nicht mehr folgen konnte, da ich richtig krank war (keine Details!). Ich weiß, dass abends Estelle, Ute und Charlotte Marie interviewt haben, aber Ute hat Notizen gemacht.

Die ganze Gruppe hat mich bei meiner Übelkeit unterstützt und hat überlegt, wie ich in meinen kranken Zustand eine angenehmere Nacht mit mehr Platz und Raum verbringen konnte. Ich habe meinen Bettplatz getauscht und bin in Utes Bett gegangen und am nächsten Morgen hatte Ute die „Magen-Darm-Grippe“ bekommen!! Mir ging es besser, die anderen haben lange geschlafen.

Montag, 21. 10. 2013

Um 11:00 Uhr sind die „dynamischen Witwen“ aus der Nachbarschaft gekom-

men. Es ist ein Projekt, das von Marie gegründet wurde. Sie hatte sie extra für den „**internationalen Dialog**“ mit uns eingeladen. Da ich noch nicht so fit war, konnte Charlotte besser als ich ein Resümee der Sitzung machen. Sie hat mit Marie moderiert und ihre Arbeit in Frankfurt mit den afrikanischen Frauen der Diaspora, mit Migrantinnen aus verschiedenen Ländern bei FIM, KONE etc. vorgestellt. Nach einem leichten Mittagessen (Reis und Fisch) sind wir gegen 16:00 Uhr nach Douala gefahren. Dort angekommen, haben wir eine chaotische Situation im Baptistenhotel vorgefunden. Es gab nicht mehr genug Zimmer für die ganze Großgruppe. Aber wie Calixte sagt: „Il n’y a pas de problèmes, il n’y a que des solutions“. Es gibt keine Probleme, sondern nur Lösungen.







■ DIE TAGE VOM 17.-20. OKTOBER 2013

Kribi

Karin Eilers und Monika Treber

Donnerstag, 17. Oktober 2013

Wir haben Douala um 15 Uhr mit dem Bus verlassen. Wir, das ist eine Gruppe bestehend aus Calixte, Françoise, Monika, Adélaïde und Karin. Monika fragt sich, wie die Menschen entlang der Straßen in Douala leben. Wir hatten viel Gepäck, weil wir die Ernährung in Douala billiger als in Kribi kaufen konnten. Ankunft in Kribi um 18 Uhr bei glutvollem Sonnenuntergang über dem Meer. Der Bruder Eugen von Françoise erwartet uns und bringt uns in sein Haus über einen buckeligen Weg mit vielen Steinen. Wir treffen Alice, die Frau des Finanzverwalters Eugen. Es gab eine Bürgermeisterwahl und Eugen muss weg, um am Empfang teilzunehmen. Zur Begrüßung trinken wir Beaufort Bier, Monika denkt laut nach, wie die Menschen hier bei übersteuerten Preisen leben können, denn Kribi ist ein Touristenort, der bis 2035 ein

großes Touristenzentrum werden soll mit Industriehafen. Welche Auswirkungen hat dies auf die soziale Struktur und wer beteiligt sich, wer entscheidet darüber, gibt es Partizipation der Bevölkerung an der Entscheidung?

Freitag, 18.10.2013

Heute Vormittag besuchten wir die Frauengruppe, die Krevetten fängt und verkauft. Einiges wird auch für die Eigenversorgung zurückbehalten. Mit Krevetten lässt sich wegen der Touristen ein gutes Einkommen erzielen. Wir haben die Frauen zum Fluss begleitet und Marceline beobachtet, wie sie ihre Reußen aus dem Schilf holte und in einen Plastikimer schüttete.

Zuvor haben wir beim Frühstück sehr informativ über Probleme der Witwenwirtschaft in Kamerun gesprochen.

Dann sind wir zurückgekommen und haben die anderen Frauen in einer kleinen Bar getroffen und mit ihnen über ihre Arbeit gesprochen.

Eindrücke aus dem Gespräch:

Zu Beginn waren die Frauen sehr misstrauisch und verweigerten ihren Namen auf die Liste zu setzen. Die Frauen arbeiten sehr eng zusammen auf einer Solidaritäts- und Vertrauensbasis.

Diese Zusammenarbeit ist typisch für Frauen in Kamerun und kann zu Ausgangspunkt für eine weitere Organisation werden.

Die Frauen arbeiten sehr hart und dadurch wirken sie sehr streng und angespannt. Am Ende des Gesprächs trat Lockerheit ein, die durch Alkohol beflügelt wurde (Bier). Aber zum Schluss gab es einen heftigen Streit über die Verteilung. Françoise meint, dass wir eine gute Saat gelegt haben, die zu einem Projekt führen kann.

Es gibt großes Potential, aber auch das Risiko für weitere Konflikte.

Am Nachmittag trafen wir Lohnfischer mit denen wir über ihre Arbeitsbedingungen sprachen. Die Vorschläge von uns, eine Assoziation zu bilden (Organisation), haben sie nicht richtig ernst genommen. Die Solidarität, die behauptet

wurde, zwischen Angestellten (Pächtern) und Fischern, schien nicht sehr glaubhaft. Das Risiko der Überfischung scheint wahrgenommen zu werden. Nach reichlichem (spätem) Mittagessen, gekocht von Françoise, Spaziergang und Abendtrunk tauchen die Lohnfischer wieder auf (in der Kneipe) und erklären, dass sie eine Assoziation bilden wollen. Es wird deutlich, dass sie uns nicht nur verachten, sondern nach unserem Weggang am Nachmittag noch über unsere Begegnung gesprochen haben.

Wir stellen fest, dass die Gespräche immer sehr lautstark verlaufen, aber deswegen keine Aggression gegeben ist.

Die Lohnfischer klagen vor allem darüber, dass sie für Schaden oder Verlust des Netzes haften müssen gegenüber dem Besitzer der Werkzeuge.

Samstag, 19.10. 21.30 Uhr ein Gewitter entlädt sich gerade wieder

In Kribi ist die Regenzeit noch nicht zu Ende. Übernacht kracht es mächtig und schüttet Wasser vom Himmel. Was machen die Hüttenbewohner mit soviel

Unwetter? Ein Blitz schlägt auch ein, der Strom fällt aus, das Wasser fließt gelegentlich.

Frühstück gegen 9.30 Uhr, Bruno kommt zusammen mit Marthe, einer selbstständigen Bootsverleiherin. Sie ist verwitwet, hat 6 Kinder und ist bereits Großmutter. Sie steckt in großen Schwierigkeiten, da ihr Bootsmotor nicht mehr reparabel ist und sie kein Geld hat, ein neues zu kaufen. Es wird klar, wie belastend es für die Frauen ist, wenn sie die Familie nicht mehr ernähren können. Ein besonderes Problem stellen die Fischer dar, an die sie das Boot vermieten, da diese – wenn nicht vertrauenswürdig – die Fischbeute zum Teil selbst verkaufen und ihre eigenen Geschäfte bereits auf dem Meer tätigen. Wir hören noch, wie das Bezahlungssystem organisiert ist. Trotz ihrer bedrohlichen Lage ist die Frau tapfer und dankbar für den Vorschlag, sich mit anderen zusammenzutun.

Am Strand treffen wir die Fischverkäuferinnen. Georgette sitzt vor riesigen Barakuda-Fischen mit ihrer Gruppe. Wir hören, dass das Frischhalten in Kühlhäusern notwendig ist, die Kosten aber sehr hoch. Sie sind bereits organisiert und

wollen sich legalisieren. Ihr Wunsch ist, in Douala zu vermarkten, um Zwischenhandel auszuschalten und den mehrfachen Preis dafür zu erzielen. Beeindruckend welche Dynamik in diesen Frauen steckt, sie wissen genau was sie wollen. Sie sparen wöchentlich 2000 CFA, was ihre gute ökonomische Situation beleuchtet. Anschließend steigt sie mit ihrem großen Körpergewicht auf ein Motorrad und braust freundlich lächelnd davon.

Ich frage mich, wozu wir hier gut sind? Calixte bietet ihre Dienste an. Sehr guter Eindruck, das gute Geschäft ermutigt zu weiteren Schritten, die Gruppe tut das selbstbewusst.

Vor dem Mittagessen am Hafen hat Bruno vier Bootsverleiherinnen in einem Büro zusammengerufen. Die Probleme der „Piraterie“ durch die Fischer ist gravierend. Die Frauen glauben, dass diese es besonders bei weiblichen Unternehmerinnen tun. Sie schildern ihre Situation sehr überzeugend und auch die Belastung, die es für sie bedeutet. Durch die Zusammenkunft lernen sie sich erstmals kennen, haben immer alleine gearbeitet und wissen gar nichts darüber, wie es den anderen ergeht. Großes Staunen und

Begreifen, dass sie gemeinsam stärker sind und bessere Kontrolle über die Fischer ausüben könnten. Monika berichtet von dem Beispiel aus den Philippinen.

Wieder ein sehr interessantes und offenes Gespräch. Es ist bedrückend, welches Misstrauen entsteht durch die Situation, offensichtlich auch unter den einzelnen Frauen, die versuchen, sich gegenseitig die vertrauenswürdigen Fischer abzuwerben. Es ist zu wünschen, dass sich im gemeinsamen Handeln und Kommunizieren eine Reihe der Probleme vermindern. Wir sind alle zufrieden am Ende des Gespräches und freuen uns auf ein gutes Essen am Hafen. Ein Spaziergang am Meer und anschließend ausruhen. Das Unwetter verdirbt den Abend, Ausgehen und Musikhören ist jetzt zu schwierig. Das Licht fällt aus, es bleibt nur abwarten. Wir bleiben im Haus und erleben die Realitäten Afrikas!

Kamerun scheint von gegenseitigem Misstrauen beherrscht zu sein. Adélaïde erzählt, dass es früher nicht so war, sie vermutet, dass es u.a. am seit 30 Jahren herrschenden politischen System liegt. Es trifft die Kleinen besonders, umso mehr ist zu bewundern, mit welcher Kreativität

sie ihren Alltag gegen alle Widerstände gestalten. Dass dabei Konflikte nicht ausbleiben, erklärt sich von selbst.

20.10.2013

Heute haben wir einen wunderbaren Ausflug gemacht. Zunächst haben wir einen Sonntagsgottesdienst durchgeführt, im Haus von Eugen und Alicia, und ausgiebig gefrühstückt. Dann sind wir in zwei Autos unterwegs gewesen und haben einen südlichen Ortsteil von Kribi aufgesucht. La Lobé, von dort sind wir zum Wasserfall von L' Lobé am Strand entlang gelaufen. Der Wasserfall stürzt direkt ins Meer und bietet ein eindrucksvolles Naturschauspiel. Unsere erste Abkühlung nahmen wir am Rande des Flusses (Auslauf des Wasserfalles ins Meer). Wellness-Programm im Süßwasser folgten. Dann stürzten wir uns ins Salzwasser. Die Männer bewachten unsere Badesachen und das Auto. Nach einem Erfrischungstrunk frischer Kokosnuss sind wir einer Einladung des „Chiefs traditionale“ zu einem Trunk gefolgt. Ekow Roosvelt, so heisst er, ist ein bekannter

Sänger, der im hohen Alter noch auftritt. Er hat deutsche Vorfahren in der Familie und Enkelkinder in Deutschland.

Beim Abendessen hatten wir eine intensive Diskussion über Polygamie und Monogamie. Alice fragt, ob nicht die Akademie ein Anlaufpunkt für junge Frauen sein könnte, die in die Prostitution getrieben werden (aus Arbeit), häufig sehr früh schwanger werden, HIV positiv sind.

Diese Frage kam ihr, weil wir so viel über Frauenarbeit gesprochen haben. Kribi ist ein Hauptort der Prostitution in Kamerun.

Francoise spricht über die Erfahrung in der Arbeit mit Prostituierten von einer christlichen Gemeinde. Die Akademie kann nicht direkte Sozialarbeit leisten, sie kann mit Animatoren (Streetworkern) arbeiten.

Alicia erzählt, dass sie durch unsere Arbeit in den letzten beiden Tagen, die sie beobachtet hat, begann darüber nachzudenken, wie sie sich vor Ort engagieren könnte. Wir schlugen ihr vor, mit der Organisation, die in Douala engagiert ist, Kontakt aufzunehmen und sich für eine Kontaktarbeit/ Streetwork Rat geben zu lassen.

Wir fragen uns, wie ist die Spannung zwischen chief und formaler politischer Struktur zu sehen?

Calixte stellt fest, dass Kribi nicht ihre Erwartungen erfüllte. Es ist ruhiger als sie vermutet.

Adélaide: Mir schien es so, dass wir unvorbereitet kamen. Jetzt denke ich, das (unangekündigt) war gut, denn es bewirkte, dass wir keine gestanzten Antworten erhielten, sondern spontane Reaktionen, die ehrlicher waren.







■ EIN AUSWERTUNGSTAG IN DOUALA

24.10.2013

Adeline Epossi

Die Aktivitäten des heutigen Tages sind auf 2 Themen zentriert:

Die Identität und die Illusion.

Frau Ute, die die heutige Sitzung moderiert, schlägt vor, dass wir in der Großgruppe arbeiten. Nicht so wie gestern, wo wir in mehreren Arbeitsgruppen zusammen waren.

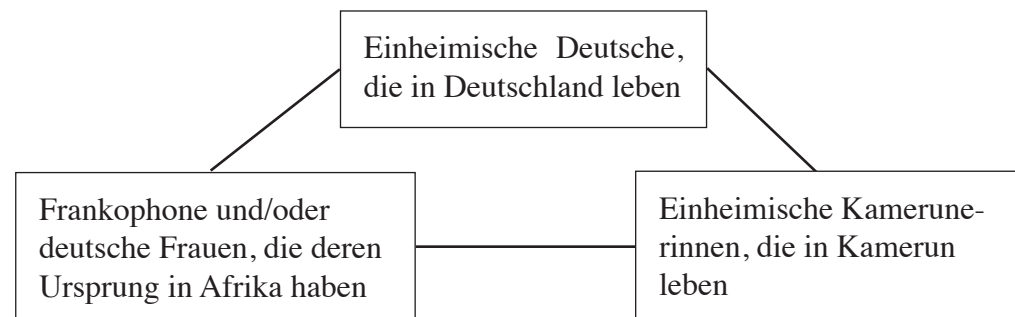
Da dieses die Tage unserer Evaluation des gesamten Prozesses sind, rekapituliert Frau Ute zu Beginn den Verlauf des bisherigen Dialogs, der im Laufe des Jahres parallel in Kamerun und in Deutschland in mehreren Werkstätten stattgefunden hat. Dem Prozess zugrunde lag ein von Ute Wannig entwickeltes Konzept, um dessen Entwicklung und Umsetzung die CIL im Jahre 2012 von den NGO/ MDO Akademie Mboko in Douala und KONE in Frankfurt angeregt worden war und zugestimmt hatte.

Bei dem Entwurf ging Ute Wannig, da-

von aus, dass die kooperierenden Partnerorganisationen aus Deutschland und aus Kamerun ein gemeinsames Interesse an der Dialogführung im Rahmen internationaler Kooperation haben würden.

Der Entwurf richtete sich im Folgenden an die Beziehung/ Spannungsfelder zwischen drei unterschiedlichen AkteurInnengruppen, die von den Kooperationspartnern repräsentiert werden: Die einheimischen Deutschen, die in Deutschland leben, die frankophonen und/oder deutsche Frauen, die in Deutschland leben und deren Ursprung in Afrika haben und die Kamerunerinnen die in Kamerun leben. (Siehe Schema).

Nach Wannig sollte sich jede/r der Beteiligten in vielfältiger Weise identifizieren können (Sprache-Umwelt- Nationalität...) je nach Standort, oder gesetzten Zielen. Es ist anzunehmen, dass die Deutschen, die noch nicht hier in Kamerun waren, Vorurteile über Kameruner und deren Land haben. Und die Kameruner die noch nicht in Deutschland waren, haben auch ihre Vorurteile über die Deutsche und Deutschland. Schließlich gibt es auch ein doppelbödiges Beziehungsgeflecht und Meinungen seitens der kamerunischen Bevölkerung auf diejenigen hin, die in der Diaspora leben ebenso, wie es Illusionen der Diaspora über die Gegenwart ihrer Herkunftsländer geben



mag. Ganz gewiss aber gibt es Illusionen und Projektionen zwischen den Einheimischen in den Ländern der Zuwanderung und denjenigen, die sich dort dauerhaft niederlassen.

Die zentrale Frage, die aus diese Feststellung heraus an die anwesende Werkstattgruppe gestellt wird, lautet:

„Was habe ich während den verschiedenen Ateliers über meine Identität gelernt? Und was hat sich bezüglich meiner Illusionen über den Anderen geändert? Die Identität eines Individuums könnte von der Umgebung, in der er lebt, sowie von den Vorurteilen beeinflusst werden. Aus Erfahrung und nach Makis Erachten (eine der Teilnehmerinnen, die an diesem Tag hinzukam und von ihrer langjährigen Migration nach Europa und in die USA berichtete), die Umgebung, in der sie aufwuchs hatte ein starker Einfluss auf ihre Identität, Fazit war es, dass sie zum Norden (Okzident) gehören wollte. Ihre Illusionen hatten auch ihre Identität beeinflusst. Das alles änderte sich als sie in den USA als schwarze afrikanische Frau ankam. In den Begegnungen mit Afro-AmerikanerInnen merkte sie

schnell, dass sie all die Jahre einem Irrtum erlegen war. Alles war nur eine Illusion. Allein ihrer dunklen Hautfarbe wegen gehört sie dennoch nicht zu den Afro-AmerikanerInnen. Sie sei und bleibe Afrikanerin.

Madame Donna findet ihre Identität in Jesus-Christus. Das Bedeutet für sie: Den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Sie fragt sich jedoch, ob das wirklich eine ‚bessere Identität‘ ist?

Clarisse findet ihre Identität in ihren Wurzeln. Sie ist eine ethnische Mischung aus dem Douala und Etonde. Das macht aus ihr eine sehr gute ZuhörerIn. Und die Kommunikation sei der beste Weg für es zum Ausdruck zu bringen. Die Kommunikation lässt Barriere fallen.

Nach der Frühstückspause wurden vier Arbeitsgruppen zur Reflexion von zwei Fragen gebildet.

Erste Frage: Was habe ich gelernt? Was war mir wichtig?

Zweite Frage: Der Inhalt und was mir wichtig war.

Danach die Feststellung der angewandten **Methoden** während der Werkstatt:

Teilnehmende Beobachtung- Zuhören- Fragenstellen- Lieder singen- Gebets aussprechen- Gruppenarbeit-Projekte- Immersionen- Befragung- Interview- Zeitungsinterview- Fernsehinterview- Radiointerview- Zeitungsinterview- Medien-Aktivitäten während der Immersionen – (Freizeit)- Protokoll- Bericht- Sitzungsprotokoll- Zusammenfassung- Nacherzählung- Nachspielen.

Warum diese Methoden?

Für ein klares Leitbild, Sichtweise der Realität

Für eine gelungene und bessere Kommunikation, die Illusionen zum Fall bringen

Für ein erfahrungsbezogenes Gespräch

Um unbekannte Potentiale zu entdecken

Für eine das Selbst und Gemeinsame stärkende Bewusstseinsarbeit mit erwachsenen und jungen Menschen

Monika Treber weist daraufhin, dass die in der Werkstatt in einzelnen Phasen angewandten Methoden zu der Expertise gehören, um die es in dem Programm dieses Jahres unter anderem gegangen ist..

CIL hat einen Lernprozess organisiert und dabei mehrere Methoden angewendet.

- Beginn der Werkstatt
- Immersion
- Schließlich Reflexionsarbeiten

Die Grundidee: Selbstbeobachtung in dem Alltag und den Nächsten wie sich selbst betrachten.

Wichtige Themen: Vertrauen - Kommunikation - Kooperation

Schlussfolgerung der drei Organisationen

CIL: Ute fragt sich, ob die drei Kooperationspartner ihre Ziele erreicht haben?

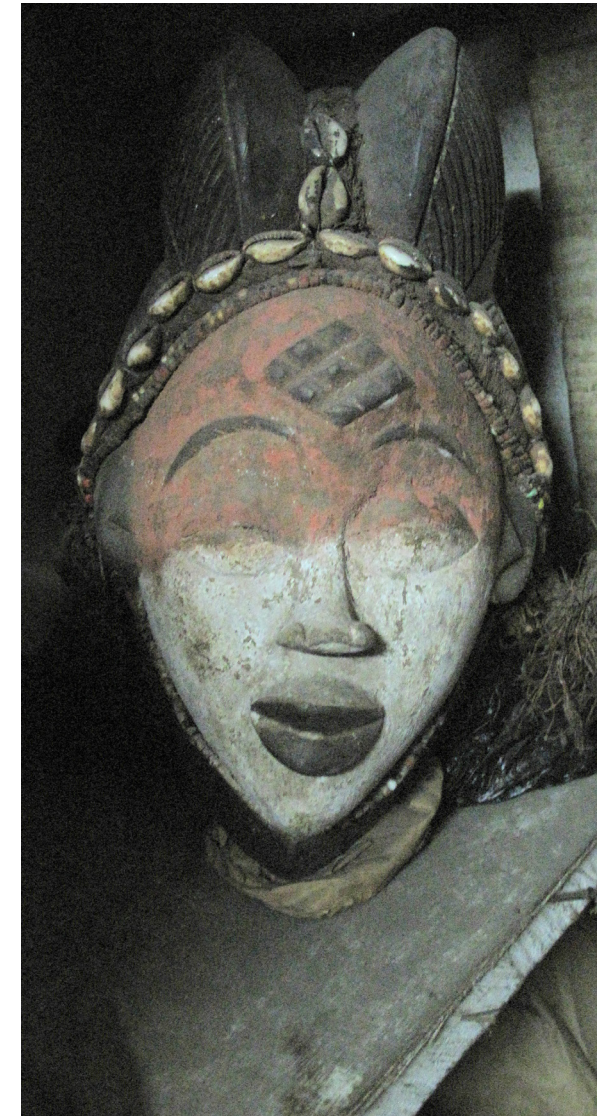
KONE: Charlotte findet dank der starken Präsenz und dem tollen Engagement der Akademie, dass das erste Ziel erreicht wurde. Die Diaspora hat jetzt eine Vertrauensperson vor Ort und das hat sie gebraucht, um auch mitwirken zu können.

Ute war positiv beeindruckt von dem Zeugnis Frau Regine Makis und Charlotte von KONE findet, dass die Kommunikation das Kernelement sei, um hier in

Kamerun mitwirken und mitgestalten zu können.

Aus den vorgestellten Projekten sollte mindestens eines ausgewählt worden: denkt Charlotte.

Madame Ndoutou von der Akademie bedankt sich bei allen Teilnehmerinnen der Werkstatt. Auf die Frage, die ihr gestellt wurde, ob die Bewusstseinsarbeit weitergeführt werden - oder verstärkt zu mehr Projektarbeit übergegangen werden soll, sagt sie: ‚Es ist noch zu früh über Projekte zu sprechen. **Wir sollen uns erst mal auf das Lernen konzentrieren.**‘



■ BEITRÄGE ZU IDENTITÄT UND ILLUSION

A.S. (f), kamerunisch

Vorher

Wie einige Afrikaner auch, habe ich manchmal gedacht, die Europäerinnen sehen nur Interessen in Afrika. Sie beuten in gewisser Weise die Ressourcen intellektueller, materieller, humanitärer Art) aus. Aber ich habe davon ganz andere kennen gelernt, die mich von ihrer Menschlichkeit überzeugt haben. Unter uns, ich war sehr beschränkt, was diese Art von Werkstatt mit der Diaspora betrifft. Ich habe viel gelernt und ich bin stolz auf mich selbst.

Danach

Ich habe verstanden, dass jedes Problem eine Lösung sein kann. Es reicht schon, mit anderen zu kommunizieren. Man muss sich vertrauen, obwohl sie aus einem Gemisch zusammen gesetzt sind, es gibt eine Harmonie, die zwischen uns reinigt. Was erklärt, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind und dass wir aufgefordert sind, in Frieden miteinander zu leben.

A.S. (f), Kamerun

Ich glaube, die Werkstätten haben mir ermöglicht, zu mir selbst zu kommen und Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Die Besucher, die ich liebe, haben eine andere Vorstellung von unserem Leben und ich glaube, dass sie hinter der Maske unser wahres Gesicht sehen. Mir ist klar geworden, dass die Vorstellung eines Unterschiedes im Grunde keiner ist. Es ist unser Hintergrund und unser Alltag, der uns spaltet. Ich hatte eine andere Vorstellung von Freundschaft und von Dialog, denn schlussendlich waren die Dinge einfach und das Leben mit denen von CIL und KONE war alles in allem angenehm. Heute bin ich bereit, alle Mitglieder der Gruppe zu umarmen, ohne Furcht davor zu haben, weil ich tief im Inneren bemerkt habe, dass wir alle in die gleiche Richtung blicken; Nächstenliebe, Gottesfurcht und den Willen, die Welt für eine bessere Zukunft zu verändern. Ich habe in den Werkstätten eine Symbiose zwischen den Teilnehmenden gespürt, die mir alle Kommunikations-

ängste genommen hat. Ich glaube, von nun an können wir offen miteinander sprechen, ehrlich und im Vertrauen.

Ch.N. (f), deutsch-kamerun

Die Diaspora will mit den Einheimischen (deutsch - kamerunisch) in Aufrichtigkeit und Liebe für das Gemeinwohl zusammenarbeiten. Nachhaltige Entwicklung und Veränderung zum Vorteil der Ertragsbringenden. Der Dialog ermöglicht es uns, sich kennenzulernen und gemeinsame Interessen zu finden, um gegen das harte Leben anzukämpfen und es zu verändern.

Ich bin überrascht über mein Näherkommen in Kamerun, als Kamerun-Deutsche. Der Dialog ist darauf angelegt, die Dinge in der Reflexion objektiv zu sehen. Die Beobachtungen und Annäherungen sind sehr unterschiedlich zwischen deutscher Diaspora und Europäern in Kamerun. Die Identifikation mit „Motoren“ und Kulten sind einfach für die Menschen in der Diaspora sowie der Dialog über „die

neue Identität“ mit den Kamerunern, die in Kamerun leben. Die Gewohnheiten und der Alltag auf der nationalen Ebene sind präsent. Hier fühle ich mich unabhängig als Mediatorin.

Was den Dialog mit den Europäerinnen betrifft, spielt die Sprache eine Rolle, damit der Austausch funktionieren kann. In Kamerun muss der kulturelle Hintergrund den Europäerinnen erklärt werden. Die Kameruner sind so erzogen worden, Hilfe von außen anzunehmen trotz ihres eigenen Stolzes und Potentials.

E.A.P. (f), Kamerun

Vor den Werkstätten:

Meine Identität: Eine Kamerunerin der Küste, die in verschiedenen Städten des Landes gewohnt hat und ich habe von einer Offenheit profitiert dank der kulturellen Vielfalt meines Landes. Ich bin stolz über das, was ich bin.

Die Deutschen: Die berufstätigen Europäerinnen, deren Artikel nachhaltig und von guter Qualität hochwertig sind. Die nicht wollen, dass Afrikaner sie bevölkern und die Afrikaner daran erinnern,

zu sich zurück zu kehren, sobald ihre Studien abgeschlossen sind. Die Afrikaner in der Diaspora: die Kinder Afrikas, die die Möglichkeit oder Gelegenheit bekommen haben, nach Deutschland zu gehen und die die entschieden haben, dort zu bleiben, indem sie daran denken, was für sie das Schlauste ist, die Möglichkeit nicht wahrnehmend, die Entwicklung ihres Landes voran zu treiben.

Nach den Werkstätten:

Meine Identität: hat sich nicht geändert.

Die Deutschen: Ich habe die Gelegenheit bekommen, Menschlichkeit meiner Wahrnehmung beizufügen. Ich habe feinfühligere Menschen kennen gelernt, die ähnliche Probleme wie wir haben: sie sind entschlossen hierher gereist und wollen von Herzen ihre Erfahrung mit anderen Menschen teilen und bereichern ihre Wahrnehmung über andere.

Die Afrikaner in der Diaspora: Die einen haben sich mit ihren kulturellen Problemen woanders nieder gelassen, die anderen versuchen sich im Ankunftsland aufzulösen. Die Realitäten des Alltags und die Erinnerung an ihre Wurzeln bringt sie zu einer Suche nach ihrer Identität.

Sie zu verschiedenen Anlässen einladend bringt sie zurück ins Land oder bewahrt zumindest den Kontakt zum Land. Die angeborene Solidarität der Afrikaner ermöglicht ihnen, Aktionen zu organisieren, die ihren Alltag verbessern.

F.P. (f), deutsch-französisch

- Identität und Illusion

- Deutsch-Kamerunisch

Illusion mit KONE – anderes Zeitverständnis

Ich liebe die wärmende, die afrikanische Erde! (Illusion, Frauen, Kostüme... Kleider, würdig!!

Meine vielfache Identität.

Ich fühlte mich ausgeschlossen oder außen vor mit Charlotte und Estelle, den afrikanischen Schwestern und den Deutschen! In Bomono, weiter weg von Charlotte, Marie und Estelle in Douala.

Illusion von Afrika, wenn ich die Armut in den Straßen sehe. Hier in der Werkstatt nahe an Clarisse, die die Frankreich-Europäerin mit Ute die Internationale. Vorurteile von den Deutschen, die noch

nie nach Afrika gekommen sind. Weiße, schwarze Haut! Die Scham des Kolonialismus. Diaspora intellektuelle, nahe Migranten – Küche, Badezimmer, Toiletten, Ekel, europäischer Komfort.

Das Leben auf dem Dorf, Witwe durch mich 20 000 Bewohner hat Bomono Vorführung der geschäftsführenden Frauen der Stadtverwaltung!!

Besuch der Projekte – Hyazinthe des Wassers fantastische Ideen.

Immer angezogen von den frankophonen afrikanischen Frauen in Frankfurt

Werkstatt in Frankfurt über die Offenheit gegenüber den Afrikanern. Odile, Nathalie, Odile... die französische Landschaft, unterschiedliche schreckliche Zirkulation der Vegetation Wut gegen die Regierung BIYA!!!

Mut und Improvisationstalent, Flexibilität, „Es gibt keine Probleme, es gibt Lösungen“.

Frau J.D. (f), Kamerun

Tiefgreifendes Thema, das mir über mich im Umgang mit den anderen Fragen gestellt hat und geht bis in mein tiefstes In-

neres. Was aus mir mich macht! Und was aus mir das macht, was ich bin.

Seit den Werkstätten hat sich mein Blick auf meine Identität sehr verändert. Ich werde mir wirklich bewusst, wer ich bin. Nur mein Name verbindet mich mit meiner Herkunft: meine Geschichte und beschreibt meine Zukunft. Meine Eltern gaben mir meinen Namen meiner Urgroßmutter. Mein Vater verband Zuneigung zu ihr und bewunderte sie wahrscheinlich. Mir den Namen gebend wollte er, dass ich ihr ähnele.

Die Werkstatt zur „Identität“ hat mir meine „Pluspunkte“, meine Stärken und Schwächen klar gemacht, hat mir einen anderen Blick auf die anderen, indem ich mir bewusst werde, wer ich bin, was ich habe und was ich dem anderen geben kann. Aber auch, indem ich mir bewusst werde, was der andere hat und was er mir geben kann. Das bringt mich dazu, besser mit dem Anderen in Beziehung zu treten, Beziehungen, die vorwiegend von Respekt beherrscht sein sollten, egal, was für eine Person vor mir steht, groß oder klein, reich oder arm. Schlussendlich bestimmt mein neuer Blick, den ich auf mich habe oder den ich auf die an-

deren haben werde, meine Beziehungen zu den anderen in meinem Umfeld: egal ob familiäres, professionelles oder soziales, wie z.B. in der Kirche. Am Beispiel unseres Herrn Jesus Christus, obwohl ich um meine Identität in Christus weiß, als Christin, hätte ich gerne einen Blick voller Liebe auf mich selbst zunächst und diesen gleiche Blick auf die anderen, daran denkend, dass sie wirklich von Gott gemachte Männer und Frauen sind und ein Abbild Gottes. Ist nicht dieses letztlich nicht unsere Identität?

J.M. (f), Kamerun

Was haben die verschiedenen Werkstätten mir in Bezug auf meine Identität und meine Illusionen, die ich habe, vermittelt?

Ich habe verstanden, dass meine Identität auf meiner Natur basiert. Der Ort oder die Umgebung, an dem oder in der ich meine Kindheit verbracht habe, haben Einfluss auf meine Identität.

Ein konkretes Beispiel: Ich werde oft als eine „Bamiléké“-Frau verstanden, was nicht abwertend gemeint ist, wenn man

von meinem „Geschäftssinn“ spricht. Ich bin bei meiner Großmutter groß geworden, die eine Geschäftsfrau auf breites Feld war. Das Urteil das ich bezüglich anderer Personen gefällt habe, ist nicht mehr akzeptabel, denn ich weiß jetzt, dass die Identität der anderen durch verschiedene Einflüsse geprägt ist. Die Illusionen, die ich mir von anderen gemacht habe, sind automatisch zu Stande gekommen. Ich bin toleranter und verständnisvoller geworden gegenüber der Diaspora und den Europäerinnen und anderen.

R.N. (m), Kamerun

Was die unterschiedlichen Werkstätten mir gegeben haben:

Das Atelier zur „Identität“ hat mir ermöglicht, Stück für Stück zurück zu meinen Wurzeln zu kommen, mich an meine Kindheit und jeden Abschnitt meines Lebens zurück zu erinnern.. Bei der Identität, die mich charakterisiert, muss ich mich von den Werten der Gastfreundschaft inspirieren lassen, der Solidarität und der Rücksicht auf den anderen, dem ich mich öffnen muss, für den ich mich

hingeben muss, damit ich zu seiner Entfaltung und seinem Wohlbefinden beitragen kann.

Die Werkstatt zur Wiedergabe der Immersions hat mir ermöglicht, über die Werte des Vertrauens nachzudenken, die Transparenz in den Beziehungen zu den anderen. Auch die Verfügbarkeit haben geholfen; deren Wichtigkeit hat die Spontaneität der Organisation der Kribi-Gruppe erleichtert.

M.T.(f), deutsch

IDENTITÄT

- Ich bin sehr weiß, sehr hell, sehr sichtbar. Deutsche, die hier auf historische Spuren trifft. Sehr identifizierbar.

- Ich bin eine Professionelle/Soziologin, die immer bestimmte Fragen stellt bzw. einen bestimmten Blick hat und analysieren will.

- Ich bin eine Frau, die Leitung nicht scheut, keine Angst vor Leitung hat

- Ich fühle mich verbunden mit anderen Frauen, vor allem auch mit Frauen, die Initiative ergreifen.

- Ich bin Katholikin, die sich von der Ar-

mut berühren lässt und die Gerechtigkeit für alle Menschen möchte, gegen Ungerechtigkeit arbeitet, auch für die Überwindung der Ungerechtigkeit arbeitet und für Menschenrechtsarbeit.

- Meine Selbstständigkeit ist mir sehr wichtig.

ILLUSION

- Über die Einflussnahme auf Entwicklungsprozesse von außen. ‚Europäer haben hier nichts zu suchen.‘ Bestätigung eines Zweifels.

- Über die Diaspora, bzw. den positiven Einfluss der Diaspora auf die Entwicklung des Landes, wenn sie nicht gut organisiert ist und zu individuell erfolgt.

- Fähigkeit/ Bedingungen für die Gemeinsamkeit der Arbeiten für Veränderung.

-Assoziationsbereitschaft und Zurückstellen der eigenen Interessen.

-Geschwindigkeit der Veränderung-

K.E. (f), deutsch

IDENTITÄT

Unter Identität verstehe ich, verankert zu sein, entweder in mir selbst oder an einem Standort. D.h. ich muss mich in Beziehung setzen.

Bedingt durch ihre unruhigen Lebenswege, verursacht in erster Linie durch die Kriegseignisse, konnte meine Mutter insbesondere unser Überleben nur dadurch sichern, dass sie mit uns Kindern ständig Ortswechsel versuchte, um den Gefahren zu entgehen. So wurde ich bis ins Alter als Jugendliche geprägt, mein Bedürfnis, mal einen festen Lebensort zu ignorieren und immer ‚das Beste‘ aus der Unsicherheit zu machen. Wirkliche Nähe konnte ich nicht entwickeln und zulassen. Trennungen waren zu schrecklich.

Im Laufe des Lebens habe ich das Wechselhafte weitergeführt, beruflich, was auch viel Spaß machte, und privat. Eine ‚Weltbürgerin‘, die auch viel Trauer verspürte.

Diaspora-Menschen kann ich gut verstehen in ihrer Zerrissenheit, sie sind mir erstaunlich nahe, kein Wunder.

Das Thema und die Reise nach Kamerun

hatten daher einen großen Reiz.

Wie machen die es hier? Die Vorstellung, dass sie hier jedem, der Hilfe benötigt, in der Großfamilie Schutz geben, ist beeindruckend, gibt Kraft und Vertrauen. Die Annahme aber, dass dieser Schutz sich über die Familie ins gesellschaftliche ausdehnt, scheint nicht der Fall zu sein. Das scheint eine **Illusion** zu sein wenn man den Lebenskampf hier beobachtet. Deutlich wurde mir dies bei den Frauen in Kribi, wo ich betroffen erkennen musste, welchen Illusionen ich erlegen war. Viel Misstrauen, Absonderung, „lieber alleine wurschteln“ schlug mir entgegen, Hilfe nur bedingt, aber keine wirkliche Kommunikation und Austausch von Problemen, die offenbar jede einzelne Frau mit sich herumtrug. Vielleicht hat der Dialog mit ihnen Bewusstsein geweckt und den Mut, sich gegenseitig zu unterstützen.



■ LETZTE PHASE DES PROJEKTES IN 2013

November bis Dezember 2013

Retrospektive, Datenerfassung, Festlegung von Kriterien für die Auswertung, Auswertung, Arbeit an der Dokumentation...

„Le dialogue est la clé. Der Dialog ist der Schlüssel.“

Die Ahnung eigener Hybris im Katalog an Fragen

November 2013, Gamma Thesa Terheyden

Ich empfinde Empathie und Sympathie für dieses Land. Ein Land mit unüberschaubar wirtschaftlichen Kontrasten, Ressourcen, Kulturen und einer Vielfalt von Ethnien. Das Achsenjahr 1960 wurde als Indiz einer beginnenden Unabhängigkeit gesehen. Doch 50 Jahre später taucht die Frage innerhalb der Bevölkerung immer wieder auf. Interessiert sich die eigene Regierung für das Fortkommen der Menschen? Junge und ältere Menschen

beantworten die Frage für sich desillusioniert. Zahlreiche Ehrgeizige möchten ihre Situation verbessern, doch die Hände sind gebunden, da sie nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen. Die Chancen der Entwicklungshilfegelder für nachhaltige, wirtschaftliche Eigenständigkeit zu nutzen wurde vertan, da die Umverteilung anscheinend „ihren eigenen Weg“ geht. Wird es an der Zeit, die „moralischen Kredite“, wie Karl Jaspers sie nannte, einzustellen?

„Viele Entwicklungsländer sind arm, weil sie korrupt sind“, gilt dieser Satz von Peter Eigen für Kamerun? (Transparency Intervention)

Die Rechte des Menschen werden in den verschiedenen Kulturräumen unterschiedlich interpretiert.

Inklusion in der Dialogführung als Fortsetzung internationaler Kooperation

Vertrauen wird vorausgesetzt, das Bewusstsein um größtmögliche Offenheit und Ehrlichkeit, auch wenn die Form von

Organisation nicht der kamerunischen bzw. europäischen Erwartung entsprechen sollte.

Das Thema: „**Identität**“ fokussiert die bewusste eigene Wahrnehmung um Nähe und Distanz und bereitet die Möglichkeit zur Korrektur, ebenso zur Desillusionierung. Der Weg zu einer Integration - Inklusion wird freigemacht.

Thema: **Zeit**: In Kommunikation oder geführten zielgerichteten Dialogen zu treten bedarf es einem Konsens der Absprache: sich diesem Anliegen die Zeit zu nehmen, dem Gesprächspartner sie zu geben um gemeinsam eine Ebene zu schaffen. An diesem Strukturierungsziel ist noch zu arbeiten.

Thema: **Absprachen/ Dialog**

Die Angst beraubt zu werden, hängt wie eine Glocke (über der Mittelschicht). Freies Agieren und Bewegen geht einher mit großem Kraftaufwand und atmosphärisch ständig angespannter Aufmerksamkeit.

Kernsätze:

„...sans notre masque“

„...J` ai compris, que tout problèmes peut avoir une solution“

Glaube und Religionszugehörigkeit

- ein Gespräch am Rande -

P1: „ Du bist ja abergläubisch!“

P2: „Ich bin so abergläubisch wie P3 auch“

P3: „Ich bin nicht abergläubisch!“

Pause

P1: „Wie: Du bist nicht abergläubisch?“

P3: „Ich bin nicht abergläubisch, es ist die Realität!“

Es wurde erzählt von Meereswesen, Sirenen und Verzauberungen.

Es war mir nicht möglich, dem Wunsch einer Künstlerfreundin zu entsprechen, ihr ein getragenes Kinderkleidchen von einer afrikanischen Familie mitzubringen. Erschrecken, angespannte, starre Haltung wurden meinem Anliegen entgegengebracht. Nach vielen Versuchen

und vielen Gesprächen wurde mir erst bewusst, wie „unmöglich“ diese Bitte war und wie „Nicht-möglich“ die Realisierung.

Der christliche Glaube kann durchaus friedlich neben dem Glauben an traditionelle Naturreligionen existieren. Letztendlich, wenn es um existentiell wichtige Entscheidungen geht, wird zum alten Wissen zurückgekehrt. Der Kontakt zur muslimischen Glaubensgemeinschaft war zu kurz, um Beobachtungen niederzuschreiben.

Resümee: Als institutionelle und wirtschaftliche Macht hat die Kirche die Möglichkeit in die Politik mitzubestimmen und einzugreifen: die Machtstrukturen zu konstatieren und zu definieren und den „Widerständischen“ Rückendeckung zu geben, ob Frau oder Mann.

Das Bild der Frau

Bei einem Fest erzählte ich mit einem afrikanischen Mann, dass das Kind neben mir in dem Alter meines Enkelkinds sei, dass ich vier Kinder großgezogen hätte

und zweimalige Großmutter sei. ..Stauen... Dann folgte die ernste Feststellung: „Dann bist Du Afrikanerin, nicht Französin“.

Clarisse berichtete:

Die Rolle der Frau hat sich in den verschiedenen Generationen unterschiedliche Bedeutungen. Bei den älteren war die Dekolonisation der Schwerpunkt der Auseinandersetzung. Die Frauen arbeiten auf dem Feld um zu überleben und für den Export. Männer organisieren, Frauen haben wenig Rechte und können sich nur unter Schwierigkeiten weiter fortbilden. Das hat zur Folge, dass das Bewusstsein um Kultur reduziert wird. Die Grundsicherung wird durch die Autonomie und Bildung von Gemeinwesen erreicht. Es werden Assoziationen gebildet, deren Struktur dem europäischen Vereinswesen entspricht.

Autonomie und Bildung stehen in Wechselwirkung; Anerkennung und Selbstbewusstsein folgen mit Bildung von Gemeinwesen.

Fragen sind offen geblieben. Sie sind ent-

standen auf Grund von Berichten.

- Häusliche Gewalt, Gewalt an Studentinnen
- Häuserzerstörung, wegen Sympathie zu oppositionellen Gruppen?
- Beschneidung, Bügeln der Brüste
- Abtreibung
- Zwangsehe, Mitgiftmissbrauch
- Inzest, Witwenschaft
- Der Chief besitzt z.B. das Recht Clarisses Cousine (16) zur Frau zu nehmen, wenn er denn möchte.

Die Zeit war zu kurz um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, dass die Tabus - mich irritierende Stolpersteine in der Kommunikation - hätten thematisiert werden können.

Das Erkennen der Situation UND der bestehenden persönlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen stärkt das Bewusstsein um das Selbst, sowie das mögliche Wirken/ Bewirken und bietet freudige, gemeinsame visionäre Ansätze des Umsetzens durch den Austausch, wie geschehen bei der Reise nach Kamerun.

Herzlichen Dank allen Beteiligten!!!!

Januar 2014

Bewertung und zukünftige Projekte.
Neue gemeinsame Projekte?

Entscheidung zu einem **Reverseprogramm** in 2014:

Internationale Werkstatt als Training in der Methodik-Didaktik des „**Internationalen Dialogs vom 18.10. bis 2.11.2014 in Deutschland**“; mit einer Delegation der Akademie Mboko, Teilnehmer/Innen von Kone, der Cil und Kooperationspartner/Innen aus der Rhein-Main-Region.

Über diese Entscheidung zur Weiterarbeit freuen sich alle Beteiligten!

Frankfurt am Main, den 20.12.2013

Ute Wannig, internationale Koordinatorin der CIL

■ AKADEMIE MBOKO

Die Akademie MBOKO, im Jahre 2010 in Douala, Kamerun, gegründet, ist ein gemeinnütziger und politisch unabhängiger Verein: Sie ist eine Initiative protestantischer kamerunischer Frauen, die darauf abzielt, eine Plattform zur Diskussion und Reflexion für die zivile und religiöse Gemeinschaft in Kamerun über gesellschaftliche Notlagen des Landes und Perspektiven wirtschaftlicher, soziokultureller und ökologisch-politischer Entwicklung und Lösungsansätze zu schaffen..

Ihre spezifischen Ziele bewegen sich um die Sensibilisierung der Probleme der kamerunischen Gesellschaft um die Begleitung von Initiativgruppen und Unterstützung von Personen, die sich im Prozess der Transformation der kamerunischen Gesellschaft engagieren wollen.

Die von den Programmen der Akademie besonders begünstigten Zielgruppen sind:

- Junge Mädchen, Jungen, Schüler, Stu-

denten alle sozialer Herkunft, und Gebiete des Landes , aller Altersgruppen

- Erwachsene aus alle geographischen und sozialen Herkunft, Geschlecht, alle Professionen und Berufe zusammen

- Traditionelle, nichtstaatliche und staatliche lokale, nationale und internationale Institutionen

- Wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, nationale und internationale Akteure

- Gruppen , die aus Kirchen entstanden sind

Die Arbeit mit diesen Zielgruppen bewegt sich vor allem im Kontext bereits organisierter Gruppen.



ACADEMIE "MBOKO"

873 UTA Bonapriso BP : 614 Douala

Mme NDOUTOU TOTO Calixte

Tél: 237 77 25 11 59/ 99 96 07 59/70 04 02
36

Email : contact@academiemboko.org-
bokoacademy@yahoo.fr

www.academiemboko.org

■ CHRISTLICHE INITIATIVE INTERNATIONALES LERNEN E.V.(CIL)

Die CIL arbeitet seit nahezu 30 Jahren (1985 Gründung und Gemeinnützigkeit in Frankfurt am Main) mit international zusammengesetzten und sozial/beruflich heterogenen Gruppen zusammen. Zu ihrem Erfahrungsschatz gehört die Konzeptionierung von Lernarchitekturen und der Einsatz von Methoden, der auch Menschen zur aktiven Teilnahme ermutigt, die bislang nicht „Gruppen-“ bzw. international geübt sind. Dazu gehört die Arbeit mit Rollen- und Planspielen, ebenso wie der Einsatz kreativer, nicht sprachlich gebundener Methoden. Methodisch-didaktisch orientieren sich die Lernprogramme am Konzept der „Pädagogik der Befreiung“ (Paulo Freire). Die Programme richten sich sowohl an Personen, die mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen arbeiten als auch direkt an benachteiligte Bevölkerung (z.B. Alte, Personen aus wirtschaftlich benachteiligten Regionen, MigrantInnen, Frauen). Bei der methodisch-didaktischen Gestaltung werden in hohem Maße partizipative und selbstorganisierte Lernformen gewählt. Dies zum Einen, um eine nach-

haltige Lernerfahrung zu befördern, zum anderen aber auch, um die Erprobung und Verbreitung innovativer Methoden voranzubringen.



CHRISTLICHE INITIATIVE INTERNATIONALES LERNEN E.V

Vilbelerstraße 36 60313 Frankfurt
Inge Urban-Weber und Ute Wannig
Tel. 069 - 28 49 24
Fax: 069 - 29 51 04
info@cil-frankfurt.de
www.cil-frankfurt.de

■ KONE-NETZWERK ZUR FÖRDERUNG DER KOMMUNIKATION E.V.

Das Projekt KONE-Netzwerk ist im Rahmen der Aachener Agenda in den 90er Jahren unter Mitwirkung des Frauenbüros der Stadt Aachen und verschiedener Fachbeiräten als gemeinnütziger Verein 1999 initiiert und gegründet worden. Die Kamerunerin Charlotte Njikoufon führte in Togo ein Frauenförderungsprojekt im Rahmen von CERAD (Zentrum für Forschung, Aktion und Begleitung von Entwicklungsprojekten) einer togolesischen Nichtregierungsorganisation (NGO) in Kpalimé in Togo durch. In Kamerun förderte sie Frauenorganisationen und Selbsthilfegruppen von Frauen, die „Tontine“ betreiben (eine Art Tauschring). Diese informellen Finanz- und Sparsysteme sind mögliche Instrumente zur Förderung von Frauen in Afrika. Im Jahre 2013 erhielt die Organisation in Frankfurt am Main als Migrantinnen-Diaspora-Organisation (MDO) die erneute Bestätigung der Gemeinnützigkeit. In dem Netzwerk sollen Lern- und Lehrformen entwickelt werden, neue Formen der Kommunikation und des

offenen Austauschs für die internationale Kooperation zwischen Nord und Süd. Das KONE-Netzwerk setzt sich für die Frauenförderung und Geschlechtergerechtigkeit ein, des Empowerment von Frauen und Konzipierung alternativer Entwicklungsmodelle.



KONE-Netzwerk zur Förderung der Kommunikation e.V.

Charlotte NJIKOUFON, Vorsitzende
Ricarda-Huch-Str. 1, 60431 Frankfurt am Main,
Tel.46994477
Charlotte Njikoufon' <KO-NETZ@gmx.net>
www.kone-netzwerk.de

■ IMPRESSUM

Februar 2014

Herausgeber:

Christliche Initiative Internationales Lernen e.V.

Gesamtkonzeption des Dialogs:

Ute Wannig

Redaktion:

Ute Wannig, Adélaïde Ndjock

Texte der Werkstätten 1 bis 3:

Dr. Monika Treber, Hannah Rammé, Adélaïde Ndjock

Texte aus der Werkstatt in Kamerun:

Tagebucheintragungen:

Estelle Anny Priso (Doaula), Clarisse Embolo und Marguerite Branchereau (Obala), Françoise Piepho (Bomono), Karin Eilers und Monika Treber (Kribi), Adeline Epossi (Douala)

Evaluation in Deutschland:

Gamma Thesa Terheyden

Individuelle Evaluationen:

anonymisiert

Übersetzung:

Adélaïde Ndjock

Texte Kribi: Françoise Piepho, Evaluationen individuell: Hannah Rammé

Abschriften:

Astride Silo, Clarisse Embolo, Estelle Anny Priso. Doaula: Nadja Losse, Françoise Piepho, Monika Treber, Natalie Muswamba

Photographien:

Gamma Thesa Terheyden

Photographien in Bomono: Françoise Piepho; in Kribi: Karin Eilers, Monika Treber,

Gestaltung:

Gamma Thesa Terheyden

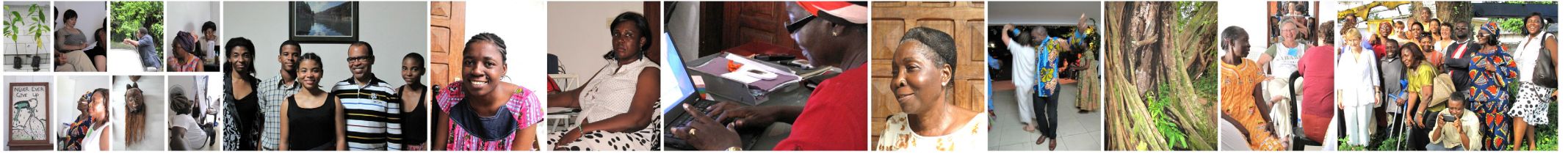
Design & Layout:

Piet Terheyden

Verfügbar im Internet:

Kooperationspartner Akademie Mboko, Douala; KONE e.V., CIL e.V., Frankfurt am Main

(deutsch und französisch)



Transnationaler Dialog

Themen und Workshops

Alltag - Gemeinschaft - Commening - Identität - Generation -
Geschlecht - Ökonomie

Yaoundé, Douala, Obala, Kribi, Bomono in Kamerun,
Frankfurt am Main und Wiesbaden in Deutschland

Besonderen Dank

